Donnerstag, den 10. Dezember 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 338. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Um die Ehre des Deutschen Gymnasiums zu Lodz.

Verleumder vor Gericht!

Danielewski, Gebauer, Dr. Jakob als Verleumder gestempelt. — 31 deutsche Lehrer und Lehrerinnen weisen die Anschuldigungen zurück. — Urteil am 19. Dezember.

Wie wir bereits gestern kurz mitteilten, begann vor der Strafabteilung des Lodzer Bezirksgerichts der Prozeß in Sachen der Privatklage, die

die Direktoren und die Lehrerschaft des Deutschen Knaben- und Mädchengymnasiums in Lodz gegen den Vorsitzenden des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes Jan Danielewski sowie gegen den Sekretär dieser deutschen Sanierer-Organisation Bruno Gebauer aus Danzig und den Gymnasialdirektor Dr. Gustav Jakob aus Graudenz, der früher am Deutschen Gymnasium in Lodz tätig war,

angestrengt hat.

Die Anklage.

Die Klage ist infolge andauernder Denunziationen und Verleumdungen der Lehrerschaft des Deutschen Gymnasiums in Lodz durch die „Wirtschaftsbündler" in ihrem Wochenblatt „Deutscher Volksbote" sowie auf öffentlichen Versammlungen hervorgerufen worden. Die Anklageschrift weist auf die unseren Lesern bereits am Sonntag bekanntgegebenen Stellen verschiedener Artikel des „Volksboten" vom 2. August, 13. und 20. September und 18. Oktober dieses Jahres hin, in denen den Lehrern nicht mehr und nicht weniger als der Empfang von „Gehaltszulagen seitens des Deutschen Reiches durch Vermittlung von Dr. Schönbeck" vorgeworfen wird. Direktor Guthke hätte Danielewski gegenüber „mehrmals selber zugegeben, daß am Deutschen Gymnasium Lehrkräfte sind, welche von Deutschland ein Gehalt erhalten", wobei Guthke auch die Namen genannt haben soll. Außerdem wird behauptet, daß die „mit klingender Münze" bezahlten Lehrer „Saufgelage und Weiberwirtschaft" führten, dafür aber „die Jugend in preußisch-militärischem Geiste" erziehen.

Für diese Behauptungen im „Deutschen Volksboten" ist Danielewski als verantwortlich zeichnender Redakteur verantwortlich. Sekretär Gebauer ist angeklagt, diese Verleumdungen in einer öffentlichen Versammlung im Dorfe Janow wiederholt zu haben. Dem Dr. Jakob aus Graudenz wird vorgeworfen, Verleumdungen gegen das Lodzer Deutsche Gymnasium in Schrift und Wort verbreitet und dem Danielewski verleumderische Angaben gemacht zu haben.

Die Prozeßverhandlung eine Sensation.

Als Ankläger treten die Direktoren Guthke und Schmidt sowie 29 Lehrer und Lehrerinnen des Deutschen Knaben- und Mädchengymnasiums auf, die aber zum großen Teil auch als Zeugen im Prozeß auftreten, so daß es mit den anderen angegebenen Zeugen insgesamt 37 Belastungszeugen gibt. Die Angeklagten haben 13 Entlastungszeugen angegeben, die sich hauptsächlich aus Mitgliedern des „Wirschaftsbundes" rekrutieren. Vertreter der Anklage sind die Rechtsanwälte Daniel **Forelle** und **Sieradzki,** als Verteidiger der drei Angeklagten tritt Rechtsanwalt **Dr. Fichna** auf.

Vom Schulkuratorium nehmen an der Gerichtsverhandlung als Beobachter der Kurator Gadomski und der besondere Delegierte Szymborski teil.

Der Gerichtssaal ist vom Publikum dicht gefüllt, viele mußten vor der Tür kehrt machen. Im Saale sieht man fast durchweg Deutsche, die diesem für das Deutschtum so wichtigen Prozeß beiwohnen wollen. Geht es doch darum, daß enndlich einmal der Verleumdungsarbeit der Danielewski und Konsorten auch vor Gericht die notwendige Bezeichnung gegeben wird.

Da die große Zahl der Ankläger bei den Rechtsanwälten vor dem Gericht Platz nehmen mußte, so wurde durch die Gerichtsdiener die notwendige Umstellung der Tische, Stühle und Bänke vorgenommen, denn auch für die Presse mußte Sitzgelegenheit geschaffen werden. Dies erweckte Erinnerungen an den Beginn des Brest-Prozesses in Warschau, wo ein ähnlicher Umbau erfolgen mußte. Ueberhaupt können die Lodzer „deutschen" Sanierer für sich die „Ehre" in Anspruch nehmen, einen Sensationsprozeß im Rahmen des Deutschtums verursacht zu haben. Wir wollen hoffen, daß diese „Ehre" für diese „moralischen Sanierer" ein trauriges Ende vor Gericht nehmen wird.

Der Prozeßbeginn.

Der Prozeß, der für 10 Uhr vormittags anberaumt war, begann kurz nach 1 Uhr nachmittags. Den Vorsitz führt Bezirksrichter Kozlowski, Beisitzer sind die Richter Halicki und Mujew.

Nach Eröffnung der Sitzung werden die Personalien der drei Angeklagten und der 31 Kläger festgestellt. Hierbei ergibt sich, daß die Kläger und deren Zeugen vollzählig vertreten sind, während einige Entlastungszeugen, wie Hugo Kraft, Christian Schiefer und Max Döhring, fehlen. Bei der Aufnahme der Personalien werden zunächst Danielewski, dann Dr. Jakob und zuletzt Gebauer aufgerufen. Dr. Jakob spricht schwach Polnisch, während Gebauer, der offenbar kein einziges Wort Polnisch versteht, ein Dolmetscher beigestellt werden muß. Dagegen beantworten die Lehrer und Lehrerinnen der deutschen Gymnasien die Fragen in einwandfreiem Polnisch.

Danielewski gibt als Beruf Industrieller an. (Bisher war er doch immer Büroangestellter in der Firma Haebler. Die Red.) Gebauer ist in Deutsch-Schlesien geboren, verfügt über Volksschulbildung. Dr. Jakob ist in Deutschland in Gotha geboren und gibt an, daß er reichsdeutsche Lehrerqualifikation besitze.

Vertagungsantrag von seiten der Angeklagten.

Wie zu erwarten war, beantragte der Verteidiger Dr. Fichna, die Vertagung des Prozesses vorzunehmen, da einigen Entlastungszeugen die Einladungen zur Verhandlung nicht zugestellt wurden. Als Beweis führt er an, daß der Angeklagte Danielewski noch am Vorabend des Prozesses mit diesen Zeugen gesprochen habe, wobei er feststellen konnte, daß sie die Einladungen nicht erhalten haben. Außerdem sei der Zeuge Max Döhring verzogen und seine Adresse erst festgestellt werden muß (Hat Danielewski nicht gewußt, daß die Zeugen auch ohne Einladung kommen können, und wie verträgt sich dieser Antrag mit der Versicherung im „Deutschen Volksboten" vom 18. Oktober, die besagt: „Wir warten auf den Prozeß und werden auf diesem den Beweis unserer Behauptungen erbringen." Die Red.)

Dem Vertagungsantrag stellt sich Rechtsanwalt Forelle entgegen, indem er auf die technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinweist, die sich aus einer nochmaligen Mobilisierung des umfangreichen Lehrkörpers der beiden Gymnasien infolge einer neuerlichen Vorladung ergeben würden. Er bittet daher das Gericht, auf Grund des vorhandenen Beweismaterials mit den Verhandlungen zu beginnen und die fehlenden Entlastungszeugen in der Zwischenzeit herbeiführen zu lassen.

Rechtsanwalt Dr. Fichna sieht zwar die technischen Gründe ein, will aber trotzdem die Vertagung wegen der Bedeutung der nicht erschienenen Zeugen für die Sache der Angeklagten, worauf ihm der Anklagevertreter Forelle **erwidert, daß er nicht einsehen könne, was mit der Prozeß**sache die Aussagen des Zeugen Hugo Kraft gemeinsam haben, der aussagen soll, ein **Berliner Agent hätte Danielewski 30 000 Dollar** angeboten, aber Danielewski habe sie nicht genommen!

Danielewskis Vertagungsantrag abgelehnt

Das Gericht zieht sich hierauf zurück, um über den Antrag zu beraten. An die Beratungen schließt sich eine halbstündige Mittagspause. Nach Wiederaufnahme der Sitzung gibt das Gericht bekannt, daß der Antrag des Sachwalters der Verklagten auf Vertagung des Prozesses abgelehnt und in die Verhandlung eingetreten wird.

Im Interesse einer Vereinfachung der Beweisaufnahme beantragt Rechtsanwalt Forelle, seitens der Kläger nur die Direktoren Guthke und Schmidt, ferner die Lehrer Glück, Hesse, Koßmann, Dr. Patzer, Frl. Schwartz und Frl. Dr. Strobelt sowie den Vorsitzenden des Deutschen Realgymnasialvereins, Herrn Artur Thiele, einzuvernehmen. Dies veranlaßt den Anwalt der Beklagten, noch um die Anhörung Dr. Wodzinskis — ebenfalls Kläger — zu bitten. Beide Anträge werden vom Gericht genehmigt.

Die Verleumdungen nehmen kein Ende.

Die Klageschrift wird verlesen. Aus derselben ist außer dem bereits Mitgeteilten, noch zu entnehmen, daß sich die Direktion des Deutschen Gymnasiums am 12. August d. J. an die Redaktion des „Deutschen Volksboten", also an Danielewski, um Bekanntgabe der Namen derjenigen Lehrer, die Gelder aus Deutschland beziehen, gewandt habe, aber eine abschlägige (!) Antwort erhielt. Trotzdem wurde später dem Direktor Guthke in einem Artikel vom 18. Oktober der Vorwurf gemacht, er wisse, welche Lehrkräfte Gelder nehmen.

Die Angeklagten wälzen sich die Schuld gegenseitig zu.

Danielewski bekennt sich nicht zur Schuld. An Dr. Jakob habe er sich um Material gewandt und auch erhalten. **Dr. Jakob** erklärte dagegen, daß er die Artikel nicht geschrieben habe und bei der ganzen Aktion nicht mittätig war. Und **Gebauer** wiederum sagt: „Ich habe mit den Artikeln nichts zu tun, sie sind von Herrn Danielewski verfaßt worden".

Danielewski verleumdet auch vor Gericht.

Danielewski hält vor Gericht alle die Anklagen aufrecht, die er gegen das Deutsche Gymnasium und die Lehrerschaft erhoben hat und erzählt u. a., Herr Direktor Guthke habe, als man ihn dazu veranlassen wollte, seine Behauptungen zu widerrufen, in Gegenwart eines Zeugen, des Lehrers Schiefer, zugegeben, daß einige Lehrer der beiden deutschen Gymnasien Unterstützungen von deutscher Seite erhalten haben, und habe bisher den Namen der Lehrerin Schwartz genannt.

Angeklagter spricht dann von der Tätigkeit des Minderheitenkongresses und seinem Artikel, den er aus Genf kommend geschrieben habe.

Die „Tätigkeit" eines Gebauer.

Angeklagter Gebauer wird gefragt, was er in seiner Rede auf einer Versammlung von deutschen Landwirten in Janow gesagt habe. Der Angeklagte beginnt mit einer weitschweifigen Einleitung, wird wiederholt vom Vorsitzenden aufgefordert, sich kürzer zu fassen, und erklärt daraufhin, er komme schon zur Sache; der „bekannte deutsche Schriftsteller" Karl Müller habe in **einem Buch nachge-**

wiesen, daß das Deutsche Reich 30 Millionen Mark für die Grenzrevisionsbewegung bereitgestellt habe und daß von dieser Summe 2 400 000 Mark zur Unterhaltung deutscher Privatschulen in Polen zur Verwendung gelangen sollten. Eingangs seiner ausschweifenden Ausführungen sagte Gebauer: „Ich weise auf meinen Versammlungen darauf hin, daß es für einen jeden Deutschen am besten ist, wenn er sich fern von der Politik hält, damit das polnische Volk nicht der Ansicht wird, daß die Deutschen staatszersetzend wirken (!). Ich weise dann noch darauf hin, daß bereits schon jetzt diese Meinung bei den Polen besteht. Ich untersuche nicht, ob dies richtig ist, aber die Literatur zeigt uns ...“

Vorsitzender, unterbrechend: „Sagen Sie, was Sie auf der Versammlung über die Lehrer gesagt haben.“

— Ich konnte mich bei meinen Ausführungen über die Lehrer auf das stützen, was bereits bekannt wurde. (Das heißt durch Danielewski. Die Red.)

Danielewski im Kreuzfeuer.

Nun wird Angeklagter Danielewski von den Rechtsanwälten Forelle und Sieradzki durch Fragen ins Kreuzfeuer genommen. Er bemüht sich andauernd, nicht auf die Fragen präzise zu antworten, wird aber von den Anwälten und vom Gerichtsvorsitzenden dazu veranlaßt, konkrete Antworten zu geben. Wo er aber dies nicht tun kann, da versteckt Danielewski sich hinter Informatoren im Auslande oder im Inlande, die er aber nicht nennt.

Als durch Fragen festgestellt wurde, daß Danielewski einen Sohn und eine Tochter ins Deutsche Gymnasium schickt, da gibt Rechtsanwalt Forelle seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der Angeklagte seine Kinder in Anstalten belasse, die fremden Einflüssen unterliegen. Einen Augenblick aus dem Konzept gebracht, erwidert der Angeklagte schließlich, daß er doch das Deutsche Gymnasium „reinigen“ wolle, worauf der Rechtsanwalt: „Meinen Sie, daß dies Ihre Kinder tun werden?“

Rechtsanwalt Forelle hält dem Angeklagten vor, daß er behauptet habe, Dr. Schönbeck-Bromberg habe eine Erziehung der Jugend in monarchistischem Sinne angestrebt, er habe weiterhin behauptet, daß Dr. Schönbeck in amtlichem Auftrag des Deutschen Reiches arbeite; ob er, Danielewski, wisse, daß das Deutsche Reich eine Republik ist und ob er annehme, daß eine republikanische Regierung eine monarchistische Erziehung der Jugend finanziere.

Danielewski weiß darauf nur zu antworten, daß Dr. Schönbeck ein amtlicher Visitator sei.

— Warum wurde diese zweite preußische Regierung in Polen geschaffen?

— Das weiß ich schon nicht.

— Rechtsanwalt Forelle: Hat Schönbeck das Deutsche Gymnasium in Lodz visitiert?

— Jawohl.

— Wann?

— Ich erinnere mich nicht.

Auf die Frage, wann er etwa die ersten Informationen darüber erhalten habe, daß Lehrer des Deutschen Gymnasiums Gelder aus dem Ausland erhalten, erwidert Danielewski nach längerem Ausweichen, daß er diese Informationen etwa 3 bis 4 Monate vor der Abfassung des ersten Artikels erhalten habe.

— Woher stammen diese Informationen und was wissen Sie noch über Schönbeck?

— Wir haben unsere Vertrauensleute im Auslande, die uns informieren.

— Von welchen „ihren“ Leuten erhielten Sie die Informationen?

— Dies sind unsere Geheimnisse. Wir haben noch mehr Geheimnisse. Uebrigens ist das Redaktionsgeheimnis!

— Wie verhält sich der „Wirtschaftsbund“ gegenüber der Regierung?

— Loyal.

— Wie haben Sie die Angaben Dr. Jakobs geprüft, wenn Sie ihn erst gestern kennengelernt hatten?

— Ich schrieb an ihn und er schickte mir das Material.

— Wieviel deutsche Gymnasien gibt es in Lodz? (Danielewski schrieb, daß es eine Lüge sei, wenn man von seiten des Minderheitenkongresses sagt, daß es in Lodz 3 Gymnasien gebe. Die Red.)

— Ein Gymnasium.

— Und das Rothertsche?

— Ich weiß nicht, ob dies ein deutsches Gymnasium ist, ich zweifle.

— Also gibt es in Lodz 3 Gymnasien und zu je ein Gymnasium in Pabianice und Sompolno?

Danielewski antwortet nicht und wird vom Gerichtsvorsitzenden aufgefordert, zu antworten.

Danielewski: Dies ist gleichgültig.

Rechtsanwalt: Dies wollte ich feststellen.

In diesem Zusammenhang wird festgestellt, daß Danielewski von Herrn Guthke verlangt habe, er solle diese „falschen Angaben“ in dem Werk über die Lageberichte der letzten Minderheitentagung in Genf widerrufen.

Dr. Jakob wollte Gymnasialdirektor werden.

Durch Fragen des Anklagevertreters wird festgestellt, daß Dr. Jakob im Deutschen Knabengymnasium ein Jahr und 2 Monate gearbeitet hat und daß er sich nach dem Abgang von Direktor Erdmann um den Posten eines — Direktors des Gymnasiums bemüht habe. Auf die Frage, warum er denn nur so kurze Zeit im Gymnasium gearbeitet habe, erklärt der Angeklagte, daß er entlassen worden sei, als er aus Gesundheitsrücksichten Urlaub genommen habe. Er sei im November nach Graudenz gefahren, wo er eine Wohnung habe, und als er zurückkam, sei sein Posten besetzt gewesen.

Rechtsanwalt Sieradzki: Wann sind Sie nach Lodz zurückgekommen?

Der Angeklagte versucht auszuweichen, muß aber schließlich zugeben, daß das erst am 3. Januar der Fall gewesen sei.

— Haben Sie in jener Zeit einen Brief an das Lodzer Schulkuratorium gesandt, in dem Sie sich auf die Verfolgungen der Hakatisten beklagten.

— Ja.

Rechtsanwalt Forelle stellt fest, daß Dr. Jakob sich mit einem sehr untertänigen Schreiben an die zuständige Regierungsstelle in Preußen mit der Bitte um Anerkennung einer Unterrichtsberechtigung in Polen gewandt habe, ferner daß Dr. Jakob vom Deutschen Gymnasium eine Entschädigung von 21 000 Zloty verlangt habe. Dr. Jakob spricht sehr aufgeregt und betont, daß er „von den Hakatisten verfolgt worden sei“, daß man ihm überall zu schaden versucht habe.

Direktor Guthke stempelt die Verleumder.

Nach der Vernehmung der Angeklagten sagt als erster Zeuge Dir. Guthke vom Deutschen Knabengymnasium aus. Zeuge kenne Danielewski seit etwa 8 Jahren. Er habe nie irgendwelche Streitigkeiten mit ihm gehabt. Bis ihm mitgeteilt wurde, daß Danielewski in einem Artikel in seinem Blatt das Deutsche Gymnasium angegriffen habe. Er habe Danielewski gefragt, wie er zu diesen Angriffen komme, und der Angeklagte habe erklärt, er habe bestimmte Auskünfte erhalten, daß Lehrer des Deutschen Gymnasiums Zuschüsse erhielten. Er, Zeuge, habe Danielewski aufgefordert, zu widerrufen, was er geschrieben habe, der Angeklagte habe sich jedoch geweigert, dies zu tun, im Gegenteil, später sei ein zweier Artikel gegen das Gymnasium erschienen, und dann ein dritter.

Es sei nicht wahr — er, Zeuge, betone ausdrücklich, daß er unter Eid aussage — daß er zu Danielewski irgendwo und irgendwann gesagt habe, er gebe zu, daß die Lehrer Geld aus Deutschland erhalten. Ebenso erkläre er unter Eid, daß er selbst niemals Zuschüsse aus dem Ausland erhalten habe und daß seines Wissens auch kein Lehrer jemals Geld aus Deutschland bezogen hat.

Was Dr. Jakob angehe, so habe er folgendes zu sagen: Dr. Jakob habe ein Schuljahr lang im Gymnasium unterrichtet; er sei kein guter Pädagoge gewesen, und es habe wiederholt Mißhelligkeiten und Zwist gegeben. Zu Allerheiligen sei Dr. Jakob „für die Zeit eines kurzen Urlaubs“ nach Graudenz gefahren, aber nicht mehr zurückgekehrt. Er habe lediglich das Zeugnis eines Privatarztes gesandt, daß er Gesundheitsurlaub benötige, habe aber um einen solchen Urlaub nicht nachgesucht. Bis Januar sei Dr. Jakob fortgeblieben; es sei klar, daß sein Posten habe besetzt werden müssen, damit der Unterricht keine Unterbrechung erleide. Inzwischen habe **Dr. Jakob das Deutsche Gymnasium beim Lodzer Schulkuratorium denunziert.**

Was die Artikel Danielewskis gegen das Deutsche Gymnasium betreffe, so stelle er fest, daß ein von **Dr. Jakob unterzeichneter und gegen die Lodzer deutschen Gymnasien gerichteter Aufsatz in einer reichsdeutschen Zeitung erschienen sei und daß die Artikel in dem Blatt Danielewskis Auszüge aus diesem Aufsatz Dr. Jakobs wörtlich wiedergeben.**

Dr. Schönbeck kenne Zeuge nicht persönlich: solange er Direktor des Deutschen Knabengymnasiums sei, **sei Dr. Schönbeck nicht im Gymnasium gewesen.**

Der zweite Kronzeuge.

Zeuge **Schmidt**, Direktor des Deutschen Mädchengymnasiums, antwortet auf die Frage des Vorsitzenden, daß Dr. Schönbeck nie das Deutsche Mädchengymnasium „visitiert“ habe und daß ihm eine Subsidierung des Gymnasiums vom Auslande aus nicht bekannt sei.

Rechtsanwalt Forelle: Wie lange sind Sie bereits Direktor?

— Seit 9 Jahren.

— Glauben Sie die Lehrer haben Geld aus dem Reiche erhalten?

— Ich bin überzeugt, daß niemand Geld genommen habe.

— Wer ist die Zeugin Margarete Kronitz?

— Die frühere Sekretärin des Gymnasiums, die aber wegen des Diebstahls von 15 000 Zloty als Verantwortliche entlassen wurde.

— Wissen Sie, welche Funktionen Dr. Schönbeck ausübte?

— Nein.

— Was waren Sie vordem?

— Direktor am Deutschen Lehrerseminar, ein Beamter in Staatsdiensten. 1907 war ich Lehrer in der Gegend von Lomza und wurde von der russischen Behörde verhaftet und ins Gefängnis geworfen. In diesem Zusammenhange wurde veröffentlicht, daß ich als Führer einer Kampfgruppe der PPS. verhaftet wurde.

Lehrer und Lehrerinnen sagen aus.

Hierauf sagt die Zeugin **Glück**, Lehrerin am Deutschen Gymnasium, aus.

Rechtsanwalt Forelle: Fühlt sich Zeugin durch die gemachten Vorwürfe berührt?

— Jawohl.

— Erhielt Zeugin Subsidien?

— Nein, ich stelle dies mit allem Nachdruck fest.

— Kennen Sie Dr. Schönbeck?

— Ich weiß, daß er an einer pädagogischen Woche in Lodz teilnahm, zu der ich nicht zugegen war. An der Veranstaltung nahm die Schulbehörde teil.

Es sagen nun vier Lehrer und Lehrerinnen des Gymnasiums aus, die besonders mit Namen im Danielewskischen Artikel genannt wurden.

Zeuge Oberlehrer **Hesse** erklärt auf die Frage des Anklageanwalts Forelle, ob er jemals Geld aus Deutschland empfangen habe, mit einem Nein.

— War Schönbeck im Gymnasium?

— Jawohl, einmal auf einer Probe in der Aula.

— Wurde dies konspirativ gemacht oder war es während einer Veranstaltung?

— Während einer offenen Feierlichkeit.

— Waren Sie mit Dr. Schönbeck und mit dem Angeklagten Dr. Jakob zusammen?

— Schönbeck kenne ich nicht persönlich, er kam mit dem früheren Gymnasialdirektor Erdmann und hielt sich nur einige Minuten auf.

Zeuge Oberlehrer **Koßmann** erklärt auch, daß er sich durch die erhobenen Anklagen getroffen fühle, da die Anklagenden keine Namen nannten.

Anklageanwalt: Kennen Sie Dr. Schönbeck?

— Nein, ich hörte nur von ihm durch Zeitungen und Erzählungen. Schönbeck kam ins Gymnasium mit Dir. Erdmann während der pädagogischen Woche.

Zeuge Oberlehrer **Dr. Patzer** antwortet auf die Frage, wie er sich zu den Vorwürfen stelle, daß er sich als Mitglied der Lehrerschaft ebenfalls getroffen fühle.

— Haben Sie Geld erhalten?

— Nein.

— Hörten Sie jemals, daß Geld aus Deutschland für die Lehrer des Gymnasiums ankam?

— Nur im Zusammenhange mit dieser Angelegenheit.

Zeugin **Schwartz**, Lehrerin, wird gefragt, ob Sie Geld erhalten habe, worauf Sie mit Nein antwortet.

Verteidiger Fichna: Vielleicht von Schönbeck?

— Auch nicht.

Rechtsanwalt Forelle: Wie erklären Sie sich den Ihnen gemachten Vorwurf?

— Ich kenne von den Angeklagten nur Dr. Jakob und deshalb muß ich annehmen, daß er mich nur aus Rache beschuldigt.

Zeugin Oberlehrerin **Dr. Strobel** erklärt, daß sie von Dr. Schönbeck kein Geld erhalten habe.

Verteidiger Fichna: Kannten Sie einen Studenten Bauer und wofür wurde er aus Ihrer Verbindung ausgeschlossen?

— Er wurde für unkulturelles Benehmen ausgeschlossen.

— Was für einen Zweck hatte Ihre Verbindung?

— Unsere Landsmannschaft wurde für die studierenden polnischen Bürger deutscher Nationalität geschaffen. Die Statuten wurden vom polnischen Konsul in Leipzig durchgesehen. Wir nahmen an polnischen Nationalfeierlichkeiten, wie den 3. Mai, teil.

— Was war dies mit der Hindenburg-Kundgebung?

— Aus Anlaß des Besuchs Hindenburgs in Leipzig fanden Empfangsfeierlichkeiten statt, an denen die reichsdeutschen Korporationen teilnahmen, unsere Landsmannschaft nahm nicht teil.

— Bestand ein Verband polnischer Studenten?

— Jawohl, aber er nahm nur Studenten auf, die sich zur polnischen Nationalität bekannten. Wir als Deutsche wollten unsere Volkszugehörigkeit nicht verleugnen.

Zeuge Oberlehrer **Dr. Wodzinski** betont gleichfalls daß ihm von Geldern aus dem Reiche nichts bekannt sei.

Der Vorsitzende des Deutschen Gymnasialvereins.

Es sagt nun der Vorsitzende des Deutschen Gymnasialvereins Artur Thiele aus.

Anklagevertreter Sieradzki: Wieviel Gymnasien unterhält der Verein?

— Zwei, ein Knaben- und ein Mädchengymnasium. Direktoren sind Guthke und Schmidt.

— Durch welche Mittel werden die Gymnasien unterhalten?

— Durch Mitgliedsbeiträge und Schulgeld.

— Sind diese Mittel ausreichend?

— Jawohl.

— Erhalten Sie Subsidien?

— Nein.

— Kennen Sie Dr. Schönbeck?

— Nein.

Polnische Lehrer und ein Hauptmann sagen aus.

Sodann werden **Dr. Kalisch**, Polonist des Mädchengymnasiums, und **Zarzycki**, Polonist des Knabengymnasiums, vernommen. Auch sie wissen nichts von Zuschüssen, betonen, daß die Jugend den polnischen Unterrichtsfächern Interesse entgegenbringe und gern lerne; **von einer antipolnischen Einstellung der Knaben und Mädchen hat keiner der beiden Herren etwas bemerkt.**

Der aktive Hauptmann des polnischen Heeres Eugeniusz **Novalfetti**, unter dessen Leitung Schüler des Deutschen Knabengymnasiums im Juli dieses Jahres in einem Sommerlager für militärische Vorbereitung gestanden haben, schildert **die deutschen Gymnasiasten als sehr pünktliche, willige und gelehrige Jungen, die die Uebungen mit Eifer betrieben und sich auch sonst gut aufgeführt haben.**

Auf die Frage des Verteidigers der Verklagten, des

Tagesneuigkeiten.

Schlechtes Weihnachtsgeschäft.

Ungünstige Lage im Handel und in der Industrie vor den Feiertagen. — Stillegung der meisten Fabriken in den Feiertagswochen.

Trotzdem wir uns in der Vorfeiertagszeit befinden, ist die Lage im Handel und in der Industrie sehr ungünstig. Die Kaufleute haben sich bei den Einkäufen für das Weihnachtsgeschäft angesichts der schweren Wirtschaftslage auf nur unbedeutende Einkäufe beschränkt, da meist die Tendenz vorherrscht, erst die alten Warenvorräte auszuverkaufen.

Die Umsätze mit Baumwollwaren haben in diesem Jahre kaum 50 Prozent der vorjährigen Umsätze erreicht. Die Preislisten der Fabriken bestehen nur in der Theorie, da in der Praxis die Abschlüsse zu niedrigeren Preisen abgewickelt werden, um nur in den Besitz des notwendigen Umsatzkapitals zu gelangen.

In der Wollbranche war in der ersten Woche des laufenden Monats eine gewisse Belebung des Geschäfts eingetreten, so daß der Rückgang der Umsätze im Verhältnis zum Vorjahr nur 30 bis 35 Prozent betrug. Diese teilweise Belebung wird auf die diesjährige Damenmode zurückgeführt, die anstelle der Seidenwaren in dieser Wintersaison Wollwaren vorzieht. In der Seidenindustrie ist aus diesem Grunde ein Rückgang der Umsätze eingetreten. Außerdem haben die Seidenfabrikanten durch die Preisschwankungen für Rohseide auf dem Weltmarkt zum Teil Verluste erlitten. Zur Verschlechterung der Lage in der Seidenindustrie hat ebenfalls der bereits seit einigen Wochen anhaltende Streik der Seidenarbeiter beigetragen.

Angesichts der schlechten Geschäftslage und des Mangels an Aufträgen beabsichtigt eine ganze Reihe von größeren Fabriken die Betriebe in der Feiertagszeit vom 7. Dezember d. J. bis zum 13. Januar 1932 vollständig stillzulegen. In diesen Fabriken wurde den Arbeitern die Arbeit bereits vierzehntägig gekündigt. Nur einige Wollfabriken, die genügend Aufträge haben, werden bis zum 23. Dezember d. J. arbeiten und den Betrieb nach den Feiertagen am 7. Januar wieder aufnehmen. (a)

Vor der Liquidierung des Streiks in der Schnürsenkelindustrie.

Der in der Schnürsenkelindustrie währende Streik geht langsam zu Ende. Wie bereits berichtet, haben 17 von den 22 Firmen der Schnürsenkelindustrie bereits den Arbeitsvertrag individuell unterzeichnet, so daß nur noch in 5 Fabriken gestreikt wurde. Gestern ist es in der Fabrik der Firma Eisert und Schweikert in der Gdanskastraße 47 zu einer Einigung in der Schnürsenkelabteilung gekommen. Die Fabrikverwaltung hat die Forderungen der Arbeiter berücksichtigt, worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde. (a)

Ansteigende Kartoffelpreise. — Abwartende Tendenz für Getreide.

Wie uns vom landwirtschaftlichen Syndikat mitgeteilt wird, gestalteten sich die Getreidepreise gestern auf den hiesigen Märkten wie folgt: Roggen 26.50 bis 27 Zloty, Weizen 26 bis 27 Zloty, Mahlgerste 23 bis 24 Zloty, Brauereigerste 27 bis 28 Zloty für 100 Kilogramm. Die Tendenz für Getreide ist auf den Lodzer Märkten mit Rücksicht auf die bevorstehenden Feiertage abwartend. Das Angebot ist sehr reichlich gewesen, da die kleineren Landwirte gezwungen sind, ihre Getreidevorräte loszuschlagen, da sie für die Verpflichtungen am Jahresschluß Geld brauchen. Die Kartoffelpreise sind dagegen angezogen und erreichten bis 6,50 Zloty für 100 Kilogramm bei sehr mäßiger Zufuhr und lebhafter Nachfrage. (a)

Verkehrsunfall.

An der Pabianicer Chaussee wurde gestern der Pabianicer Einwohner Julian Krajczy von einem vorüberfahrenden Auto überfahren, wobei er den Bruch eines Beines und andere erhebliche Körperverletzungen erlitt. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten Hilfe und ließ ihn nach einem Krankenhause überführen. (a)

Autobusse stehen still.

Protest gegen die Einführung der neuen Fahrkarten. — Die Autobusbesitzer haben kein Geld für die „Steuer im Voraus".

Wie bereits berichtet, haben die Autobusbesitzer angesichts der Einführung der obligatorischen Fahrkarten, bei deren Lösung die Wegesteuer im Betrage von 33 Prozent des Fahrpreises im Voraus zu entrichten ist, anfangs einen passiven Widerstand beschlossen und ihre Autobusse ohne Fahrgäste verkehren lassen. Gestern haben die Autobusbesitzer nach einer in der Direktion für öffentliche Arbeiten abgehaltenen Konferenz, in der über die Pauschalierung der Wegesteuer verhandelt wurde, beschlossen, angesichts der Nichtberücksichtigung ihrer Wünsche den Autobusverkehr vollständig einzustellen, da die meister Autobusbesitzer nicht in der Lage sind, die Wegesteuer im Voraus zu entrichten.

Auf dem südlichen Bahnhof in der Wulczanskastraße sind gestern nur einige Autobusse aus der Provinz eingetroffen, die jedoch die Rückfahrt nicht mehr angetreten haben, da deren Besitzer die erforderlichen Fahrkarten wegen Geldmangels nicht auskaufen konnten und ohne den behördlichen Fahrkarten die Fahrt verboten ist. Auch auf dem nördlichen Autobusbahnhof sind nur einzelne Autobusse eingetroffen, die ebenfalls nicht mehr zurückfuhren. Die aus der Provinz eingetroffenen Kaufleute aus solchen Ortschaften, die keine Bahnverbindung besitzen, gerieten daher in eine unangenehme Lage, da sie auf die Heimkehr mit den Autobussen gerechnet haben und nun dieses Verkehrsmittels verlustig gingen. Aus diesem Grunde kam es auf den Autobusbahnhöfen zu Skandalszenen zwischen den Reisenden und den Autobusbesitzern, da die Reisenden entschieden die Nachhausebeförderung verlangten, die Autobusbesitzer sich aber weigerten, die Rückfahrt anzutreten.

In dem Verbande der Autobusbesitzer fand eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder statt, in der nach längeren Beratungen festgestellt wurde, daß die Entrichtung der Wegesteuer bei dem Auskauf der Fahrkarten im Voraus für die Autobusbesitzer unausführbar sei, da die meisten Autobusbesitzer nicht genügend Umsatzkapital besitzen, um die Steuerbeträge im Voraus zu entrichten. Es wurde daher beschlossen, eine besondere Abordnung zu wählen, die sich zu dem Lodzer Wojewoden Jaszczolt und nach dem Arbeitsministerium in Warschau begeben soll, um eine Pauschalisierung der drückenden Wegesteuer durch Darlegung der schwierigen Lage der Autobusbesitzer herbeizuführen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynski, Rzgowska 59.

Ueber Diphtherie und Diphtherieschutzimpfung.

Unter den jetzt bestehenden Infektionskrankheiten ist bei uns die Diphterie am häufigsten und gefährlichsten. Als Erreger dieser Erkrankung kommt der sogenannte Diphteriebazillus in Betracht. Als Infektionsquelle dient in erster Linie der Diphteriekranke, insbesondere der Bazillenträger. Gerade die Bazillenträger sind oft die gefährlichsten, da sie selbst ohne irgendwelche Krankheitserscheinungen ständig im Rachen oder in der Nase Diephteriebazillen beherbergen und so eine große Gefahr für ihre Umwelt bilden (Schule).

Die Diphterie ist eine echte Kinderkrankheit, indem sie meistens Kinder im Alter von zwei bis zehn Jahren befällt. Die Sterblichkeit beträgt in normalen Zeiten durchschnittlich 6 Prozent der Diphterieerkrankten, und zwar erst seit Einführung des Diphterie-Heilserums, das von Professor Behring im Jahre 1894 der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Vor dem Jahre 1894 betrug die Sterblichkeit oft 50 bis 60 Prozent der Erkrankten. Worin besteht nun die Wirkung des Heilserums? Die Gefahr der Diphterie besteht in erster Linie in den sogenannten Abscheidungsprodukten der Diphteriebazillen, den Toxinen. Gelangen die Toxine in den Körper, so wehrt sich der menschliche Körper durch Wirkung von Gegengiften, den sogenannten Antitoxinen. Wenn nun die Antitoxine die Toxine unschädlich machen, so kommt es zur Ausheilung. Um nun im Vorhinein den Körper in seinem Kampfe gegen die Diphterie zu unterstützen, führt man größere Mengen Antitoxine eben in Form des Heilserums dem erkrankten Organismus zu. Die Wirkung ist oft eine ganz verblüffende, indem nach 24 bis 36 Stunden die Diphterie in ihren Erscheinungen ganz wesentlich zurückgeht. In erster Linie kommt es auf eine rechtzeitige Anwendung des Heilserums an, und zwar innerhalb der ersten 24 Stunden der Erkrankung, da sie sonst nutzlos ist, nachdem das Diphteriegift sich oft in den ersten 24 Stunden an die lebenswichtigen Organe des Körpers, insbesondere an das Herz, verankert und in dieser kurzen Zeit bereits Schädigungen herbeiführt, die dann nicht mehr behoben werden können und denen das erkrankte Kind zum Opfer fällt. Der Beginn der Diphterie ist meistens mit Fieber, Erbrechen, Kopfschmerzen verbunden, dann kommt es zur Bildung des sogenannten Diphteriebelages im Rachen, im Gaumen, in der Nase oder im Kehlkopf. Was den Verlauf anbelangt, so gibt es leichte, mittlere, schwere und ganz schwere Fälle. Die leichteren Diphterieerkrankungen werden oft übersehen, was insofern eine Gefahr bedeutet, als dadurch gesunde Kinder gefährdet werden. Bei den schwersten Fällen tritt oft der Tod innerhalb 24 oder 48 Stunden ein. Besonders in den letzten drei Jahren sah man in ganz Europa das Auftreten dieser schweren, in so kurzer Zeit zum Tode führenden Diphteriefälle. So berichteten einige Krankenhäuser in Berlin über eine Sterblichkeit von 30 bis 33 Prozent der Diphterieerkrankten. So hatte beispielsweise Prag und auch Wien im Jahre 1929 eine Sterblichkeit von ungefähr 20 Prozent. Während der Aussiger Bezirk in den Jahren 1928 und 1929 ungefähr 100 Erkrankungen pro Jahr hatte, stieg im Jahre 1930 die Zahl der Erkrankten auf über 500 mit 25 Todesfällen. Auch im ersten Halbjahre 1931 liegen die Verhältnisse so ähnlich wie im Jahre 1930. Anderseits ist erwiesen, daß die Sterblichkeit im Proletarierviertel viermal größer ist als unter der bemittelten Bevölkerung, was insofern erklärlich erscheint, als im ersten Falle beide Eltern oft der Arbeit nachgehen müssen und im Falle eine Diphterieerkrankung bei ihrem Kinde diese erst später gesehen oder erkannt wird. Und gerade auf die ersten 24 Stunden kommt es ja an.

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von G. Warden und M. v. Weißenthurn

[57

Der neue Graf von Aberdon hörte ihn kaum. Er hatte sein junges Weib vom Boden aufgehoben, er bettete ihr lebloses Antlitz an seiner Brust; er las in den Zügen der Ohnmächtigen den Ausdruck eines unbegrenzten Entsetzens, und wußte, daß alle seine Vorsicht vergeblich gewesen sei, daß sie alles wisse — die ganze, erschütternde Wahrheit!

* * *

Aus der tiefen Betäubung, in der Moritz und sein Onkel Adrienne im Sterbezimmer Thurstons aufgefunden hatten, war diese in einen Fieberzustand verfallen, der den alten Arzt bedenklich den Kopf schütteln ließ.

Aus Adriennes Irreden entnahm Kilreyne, daß Thurston ihr viel erzählt haben mußte. Die furchtbaren Wirkungen dieser Enthüllungen wurden durch Adriennes Zustand bewiesen.

Mit nicht geringem Bangen sah Moritz darum ihrer Gesundung entgegen, so lebhaft er sie auch ersehnte.

Es handelte sich darum, zu wissen, was Thurston ihr noch sagen konnte, bevor der Tod ihm die Lippen schloß.

An einem düsteren Spätherbstmorgen, an dem es gar nicht Tag zu werden schien, war es, als Adrienne zum erstenmal die Augen wieder zum klaren Bewußtsein aufschlug. Ihr erster Blick fiel auf Moritz, der an ihrem Lager stand und mit angehaltenem Atem diese Rückkehr in die Wirklichkeit beobachtete.

Minutenlang ruhten beider Blicke ineinander; dann mußte ihr die Erinnerung kommen, und sie wandte das Gesicht zur Seite.

Er erbebte leise. Wollte sie ihn nicht sehen?

Lautlos, still blieb es in dem Gemach.

„Adrienne!"

War er es — Moritz —, der ihren Namen gesprochen hatte? Er selber erkannte seine eigene Stimme kaum.

Die Gestalt auf dem Lager blieb unbewegt. Nichts an ihr verriet, daß sie ihn gehört — verstanden hatte.

„Adrienne!"

Eindringlicher, angstbebend hallte der Ruf durch den stillen Raum.

Aber sie rührte sich nicht.

Moritz hatte sich vornüber geneigt, als wolle er in ihren Zügen lesen, ob sie ihn gehört hatte —, ob sie der Angst seines Herzens gegenüber, die durch seine Stimme hallte, verschlossen bleiben konnte.

Aber wieder nichts — nichts.

Da griff seine Hand nach der ihren, die lilienweiß und durchsichtig auf der Bettdecke ruhte, und er umschloß sie mit Sanftheit, und mit der unendlichen Zärtlichkeit, die für sie in seinem Herzen lebte.

Aber nur sekundenlang —, dann entzog sie ihm ihre Hand, und Adrienne verharrte regungs- und wortlos, als sei der Mann an ihrem Lager nicht vorhanden.

Ob er ihr Zeit ließ? Ob er ging, ohne noch weiter den Versuch zu machen, daß sie ihn ansah, daß sie zu ihm sprach —, daß es klar wurde zwischen ihnen beiden!

Er wollte sich abwenden —, da es hier doch nichts für ihn zu hoffen gab, aber er konnte sich nicht losreißen von dem Zauber, mit dem ihre bloße Nähe ihm die Seele umspann.

„Adrienne", stieß er aus, mit einem Ungestüm, dessen sie sich nicht zu erwehren vermochte, ihre Hand von neuem erfassend, „sieh mich an und sprich — sprich zu mir ein einziges kleines Wort! Sage mir, daß du mich erkennst — daß du weißt, wer ich bin —, daß du weißt, daß ich dein Mann bin!"

Was seinem Flehen nicht gelungen war, sein leidenschaftliches Ungestüm schreckte sie auf.

„Nicht — nicht!" kamen abwehrend die ersten Laute über ihre Lippen. „Lassen Sie mich — gehen Sie — ich will — ich kann nichts davon hören — es war ein Irrtum — es muß ein Irrtum gewesen sein — nach diesem — nach diesem nichts — nichts mehr davon!"

So unzusammenhängend ihre Worte sein mochten, er verstand sie dennoch.

„Nein, Adrienne!" sprach er, sich über sie neigend, „es war kein Irrtum, von meiner Seite wenigstens gewiß und wahrhaftig nicht! Ich wollte es, was geschehen ist, weil ich von allem, was diese Erde trägt, nur dich wollte und immerdar nur dich will, um die einzig und allein das Leben für mich Wert und Reiz hat!"

„Nicht — nicht weiter!" unterbrach sie ihn. „Sie — Sie wollen mir doch nicht einreden, daß Sie mich aus Liebe geheiratet haben?"

„Ja, das will ich, denn es ist die Wahrheit!" sagte er leise. „Nur aus Liebe — weshalb sonst sollte ich es getan haben?"

„So — so wissen Sie?" stammelte sie.

„Alles", antwortete er, „aber was kann das für einen Unterschied machen, nach dem, was ich dir sagte: — daß ich dich liebe?"

Sie hatte die Lider geschlossen, und noch farbloser als vorher erschien ihr Gesicht. Jetzt schlug sie plötzlich die Augen auf, und wie Flammen schoß es auf ihn, während sie ausstieß: „Und ich — ich hasse Sie!"

(Forts. folgt.)

Lebensmüde.

Der Grudziondzka 1 wohnhafte 33jährige Arbeitslose Michal Juszkiewicz versuchte sich gestern in seiner Wohnung durch Einnahme von Sublimat das Leben zu nehmen. Die Verzweiflungstat wurde bemerkt und ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der dem Lebensmüden Hilfe erteilte und ihn in bedenklichem Zustande nach einem Krankenhause überführen ließ. — Im Torweg des Hauses Pabianicka 21 nahm das obdach- und erwerbslose 23jährige Diensmädchen Michalina Skrzydlewska in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur zu sich und zog sich eine heftige Vergiftung zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und beseitigte hierdurch jede Lebensgefahr. (a)

Große Polizeistreife im Lodzer Kreise.

14 Personen verhaftet.

Im Zusammenhang mit den sich mehrenden Fällen von Kirchendiebstählen haben die Polizeibehörden gestern unter Leitung der Polizeikommandanten für den Lodzer Kreis, Oberkommissar Lange, eine große Polizeistreife veranstaltet. Während der Streife wurden von der Polizei 14 Personen, von denen ein Teil keine Papiere bei sich hatte, festgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich vier seit langer Zeit gesuchte Diebe, zwei Betrüger, vier Personen, die wegen schwerer Körperverletzung gesucht werden. Bei den übrigen dreien konnte die Polizei die Namen nicht feststellen. Es besteht der Verdacht, daß diese drei die Einbrüche in die Kirchen verübt haben. Es wurde eine energische Untersuchung eingeleitet, um die Namen der Festgenommenen in Ermittlung zu bringen. (p)

Schutz gegen ungerechte Steuerbelastung.

Die Wichtigkeit einer zweckmäßigen Buchhaltung.

Die Frage des Schutzes gegen ungerechte Steuerbelastungen ist in der polnischen Steuergesetzgebung zu einer Frage der zweckmäßigen und geordneten Buchhaltung geworden, umsomehr, als die Beweislast für eine Steuerveranlagung, die höher ist als die Selbsteinschätzung des Steuerzahlers, nicht den einschätzenden Behörden, sondern den Besteuerten obligt. Den Nachweis für die Richtigkeit einer Selbsteinschätzung hat demnach der Steuerzahler zu erbringen. Die Steuerbehörde behauptet und der Steuerzahler hat das Gegenteil zu beweisen — wenn er es kann. Ein solcher Gegenbeweis ist von einem Geschäftsinhaber nur an der Hand einer geordneten Buchführung zu erbringen. Daher tritt die ungeheure Bedeutung einer geordneten Buchführung im Rahmen der Steuergesetzgebung in den Vordergrund.

In Erwägung dieser Sachlage hat die Verwaltung des Christlichen Commisvereins beschlossen, ein Büro für Buchhaltungs- und Steuerfragen ins Leben zu rufen, das von Fachkräften geleitet, alle Arbeiten erledigt, die im Zusammenhang mit der Steuergesetzgebung stehen.

Es ist bekannt, daß der mittlere und kleinere Geschäftsinhaber den Anforderungen der Steuergesetzgebung nicht gewachsen ist. Die Mehrzahl dieser Geschäftsleute machen Aufzeichnungen, die für ihre Geschäftsführung und ihren Betrieb vollkommen ausreichen, deren Bedeutung aber hinsichtlich ihrer Beweiskraft der Steuerbehörde gegenüber gering oder ganz wertlos ist. Selbst bei größeren Geschäftsinhabern kann man vielfach die Beobachtung machen, daß die Inhaber zwar ausgezeichnete großzügige Kaufleute sind, aber der Buchhaltung und der gesamten Betriebsorganisation schenken sie nicht die Beachtung, die ihrer Wichtigkeit entspricht. Hier setzt der große Nachteil ein, der der Handelswelt aus der Steuergesetzgebung erwächst: wer sich der gesetzlich vorgeschriebenen Buchführung nicht bedient, der versperrt und verschüttet sich den ordentlichen Rechtsmittelweg. Er kann gegen eine ungerechtfertigte Steuerbelastung nicht einmal begründeten Einspruch oder Beschwerde erheben und bleibt dem freien Ermessen der Steuerverwaltungsbehörde preisgegeben, die bekanntlich weit fiskalischer ist als das Gesetz.

Aus diesem Grunde will das neugeschaffenen Buchhaltungsbüro des Christlichen Commisvereins helfen und sich nicht bloß auf den Hinweis und die Beratung beschränken, sondern darüber hinaus praktische Arbeit leisten und ausführen, d. h. in allen mittleren und kleineren Betrieben und Geschäften, denen an einer zweckmäßigen und geordneten Buchhaltung liegt, eine solche einführen und durch geeignete Kräfte unherhalten. Hierbei kommen hauptsächlich diejenigen Geschäfte in Frage, die sich einen selbständigen Buchhalter nicht leisten können. Jedem Kaufmann und Gewerbetreibenden soll die Möglichkeit geboten werden, auf billige Weise eine gesetzmäßige Buchhaltung zu führen, wie sie die neuesten Steuergesetze erfordern und berücksichtigen.

Das Büro des Christlichen Commisvereins (Kosciuszko-Allee 21) empfiehlt daher seine Dienste allen kleineren und mittleren Geschäftsinhabern zur Einführung von Handelsbüchern, Beratung in Steuerfragen, Erledigung von amtlichen Korrespondenzen, Rekursen, Uebersetzungen aus allen Sprachen usw. Das Büro steht den Interessenten ab heute täglich von 10 bis 1 Uhr mittags und von 4 bis 6 Uhr abends zur Verfügung.

Börsennotierungen.

Geld.

Dollar U.S.A.	8.90

Schecks.

Berlin	204 00
Danzig	—.—
London	28.85
Neuyork	8.92
Paris	34.97
Prag	26.42
Schweiz	173.60
Wien	—.—
Italien	45.90

Furchtbare Mordtat.

Abgeblitzter Freier ermordet eine Frau, die von ihm nichts wissen wollte.

Eine furchtbare Bluttat, deren Ursprung wohl teils in blinder Eifersucht, teils aber in wilder Rache liegen mag, wurde gestern abend im Hause Cmentarnastraße 1 verübt. Dort wohnte in einer Kellerwohnung die 31jährige Schneiderin Gertrud Kwiatkowska. Vor etwa einem Jahre lernte sie den 46 Jahre alten Stefan Ozardowicz, wohnhaft Kopernikastraße 43, von Beruf Weber, kennen. Ozardowicz ist verheiratet, lebt aber schon seit 20 Jahren nicht mit seiner Frau. Die Kwiatkowska, die Ozardowicz für einen Junggesellen hielt, sah in ihm ihren Bräutigam und es hieß, daß die Hochzeit bald stattfinden würde. Als sie jedoch erfuhr, daß Ozardowicz verheiratet ist, brach sie mit ihm und verbot ihm ihr Haus. Kurze Zeit darauf lernte sie den 42 Jahre alten Witwer Zygmunt Waszkowski, Zakontnastraße 23, kennen, der von Beruf Maler ist. Sie kam mit ihrem neuen Bekannten bezüglich einer baldigen Verheiratung bald überein, der nach einiger Zeit zu ihr zog. Nach Neujahr sollte die Hochzeit stattfinden.

Ozardowicz, der sich nunmehr ganz aus dem Felde geschlagen sah, sann auf Rache und besorgte sich ein langes Küchenmesser. Gestern abend lauerte er die Kwiatkowska im Torwege des Hauses auf und als diese von einem Gange zurückkehrte stellte er sie zur Rede. Nach kurzem Wortwechsel versetzte der Wüterich der wehrlosen Frau

drei Messerstiche in die Herzgegend.

Schwer verletzt wollte die Kwiatkowska flüchten. Doch als diese sich umwandte versetzte ihr Ozardowicz

noch einen furchtbaren Stich in den Rücken.

In diesem Moment erschien die Hauswächterin Genoveva Karolak im Torwege. Als Ozardowicz die Hauswächterin erblickte, forderte er sie auf, die Rettungsbereitschaft zu rufen. Mit den letzten ihr zur Verfügung stehenden Kräften schleppte sich die Kwiatkowska in den Hof, ihrer Wohnung zu, doch verließen sie am Korridoreingang die Kräfte, wo sie zusammenbrach und wenige Augenblicke später ihren Geist aufgab.

Die Hauswächterin Karolak schlug nun dem Mörder Ozardowicz vor, mit ihr nach dem Polizeikommissariat zu gehen, was dieser auch befolgte. Sie gingen beide bis an die Ecke 11-go Listopada, wo die Hauswächterin den Ozardowicz einem dort Wache stehenden Polizisten übergab. Ozardowicz bekannte sich zu der Mordtat und übergab dem Polizisten das blutige Messer. Ozardowicz wurde dem Untersuchungsamt übergeben. Gegen ihn wird ein standgerichtliches Verfahren eingeleitet. (p)

Die Rache des betrogenen Ehemanns

Den Liebhaber der Frau in den Teich geworfen.

Die Ehe der Familie Stanislaw und Janina Kronzelewicz, wohnhaft in der Krulewskastraße in Chojny, war so lange glücklich, wie der Mann das zum Unterhalt nötige Geld verdiente. In letzter Zeit war Kronzelewicz jedoch arbeitslos geworden und begann sich mit Hausierhandel zu befassen. Seine viel allein gelassenen Frau knüpfte mit einem gewissen Marjan Sitek ein Liebesverhältnis an und betrog ihren Mann mit dem Liebhaber. Das Verhältnis blieb den Nachbarn nicht verborgen, die hiervon dem Kronzelewicz Mitteilung machten. Kronzelewicz beschloß daraufhin, sich persönlich von der Untreue seiner Frau zu überzeugen und gab vor, vier Tage verreisen zu müssen. Am Abend kehrte er jedoch unerwartet nach seiner Wohnung zurück und traf seine Frau in den Armen ihres Liebhabers an.

Der über die Untreue seiner Frau erzürnte Ehemann ergriff einen Eisenstab und verprügelt damit sowohl seine Frau, als auch den Sitek, der schließlich sein Heil in der Flucht suchte. Der ergrimmte Kronzelewicz folgte ihm jedoch und versetzte ihm in der Nähe eines Teiches einen so wuchtigen Schlag mit dem Eisenstab, daß Sitek in den Teich stürzte und ertrunken wäre, wenn ihm nicht Vorübergehende zu Hilfe geeilt wären. Dem aus dem Teiche gezogenen Sitek erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe, da er erhebliche Verletzungen mit dem Eisenstabe davongetragen hatte. Die Polizei hat über den Vorfall ein Protokoll aufgenommen und wird den Kronzelewicz zur Verantwortung ziehen. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafter Meineid.

Die Besitzer einer Bierhalle in Tuszyn Tomasz und Stanislawa Lipinski wurden von der Akzisebehörde wegen unerlaubten Schnapsverkaufs in ihrer Bierhalle mit einer empfindlichen Strafe belegt. Mit der Verfügung der Akzisebehörden nicht zufrieden, wandten sich die Lipinskis an das Stadtgericht in Tuszyn mit einer Klage gegen die Bestrafung. Während der am 29. September 1930 vor dem Tuszyner Stadtgericht stattgefundenen Verhandlung der Klage sagte eine ganze Reihe von Zeugen einmütig aus, daß sie gesehen haben, wie in der Bierhalle der Lipinskis ganz offen Schnaps verkauft wurde. Die von den Eheleuten Lipinski als Entlastungszeugen geladenen Wladyslaw Klukowski und Michal Kowalczyk sagten jedoch aus, daß in ihrer Anwesenheit einige Männer nach der Bierhalle der Lipinskis gekommen seien, die eine mit Lack verschlossene Flasche Schnaps mitgebracht hätten, sich Bier vorsetzen ließen und dann insgeheime den Schnaps ausgetrunken haben. Da diese Aussagen in offenkundigem Widerspruch mit den Aussagen der übrigen Zeugen standen, übersandte das Stadtgericht in Tuszyn eine Abschrift des Protokolls der Gerichtsverhandlung an die Staatsanwaltschaft beim Lodzer Bezirksgericht, worauf gegen die beiden Zeugen ein Strafverfahren wegen Meineides eingeleitet wurde.

Gestern hatten sich die beiden des Meineides vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Der sich auf die Abschrift des Protokolls der Gerichtsverhandlung im Stadtgericht in Tuszyn stützende Staatsanwalt Deczynski beantragte eine strenge Bestrafung der Angeklagten. Das Bezirksgericht verurteilte daraufhin den 37jährigen Wladyslaw Klukowski und den 42jährigen Michal Kowalczyk zu je 6 Monaten Gefängnis. (a)

Am Scheinwerfer.

Auch Krisenzahlen . . .

In der „Chronik der Menschheit" (Nr. 86) finden wir folgende belehrende Notiz: Bei der Schwerindustrie (in Deutschland) verdienen die Herren Direktoren: Der Generaldirektor des Siemens-Konzerns 800 000 RM., der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie 600 000 RM., der Generaldirektor des Inag-Konzerns 575 000 RM., der Generaldirektor der IG.-Farbenindustrie 500 000 RM., der Generaldirektor des Ruhr-Montan-Trusts 400 000 RM., ein Vorstandsmitglied der Deutschen Bank 350 000 RM., der Generaldirektor der Rhein.-West.-Industrie 650 000 RM., der Direktor der Krupp A. G. 120 000 RM. usw. (Entnommen dem „Regensburger Echo".) — Dazu bemerkt die „Chronik der Menschheit": Diese Gehälter sind keine Einzelerscheinungen. So setzt sich z. B. der Vorstand des deutschen Farbentrusts aus 60, der Vorstand des Stahltrusts aus 45 Personen zusammen. Und fast keiner dieser Halbgötter des Konzerns hat weniger als 80 000 bis 100 000 Mark Einkommen im Jahre.

Die Reichsmark wird heute mit 2 Zloty 11 Groschen notiert. Somit erübrigt sich jegliche Erläuterung.

•

Ich schnitt es gern in alle Schenkel ein!

Aus Berlin kommt die schlichte Meldung: In der Anatomie hat eine Studentin in den Oberschenkel einer Sezierleiche ein Hakenkreuz eingeschnitten... Wie hat sich doch die deutsche Jungfräulichkeit im Zeichen Hitlers geläutert! Einst konnte das deutsche Mädchen keinen Baum sehen, ohne den Namen des Geliebten in seine Rinde zu schneiden. Heute kann nicht einmal ein Oberschenkel unkeusche Gedanken in ihr erwecken. Nicht zum Geliebten drängt sich ihr Busen wie der Gretchens, sondern zum Dritten Reich der Nazis. Und wenn sie einen Oberschenkel sieht, schneidet sie sinnend ein Hakenkreuz ein. Hat einst Gretchen im Garten an dem Maßliebchen gezupft: „Er liebt mich — er liebt mich nicht", so zupft jetzt die völkische Jungfrau im Seziersaal: „Kommt das Dritte Reich — kommt es nicht?"

Aus dem Reiche.

Brandstiftung aus Rache.

Zwei Personen erlitten schwere Brandwunden.

Im Dorfe Sobotka, Gemeinde Chelmno, Kreis Kolo, entstand in der Nacht zu Mittwoch auf dem Gehöft des Landwirtes Karl Schultz ein Brand. Das Feuer kam an einigen Stellen gleichzeitig zum Ausbruch, so daß die im tiefen Schlafe liegenden Bewohner des Anwesens nur ihr nacktes Leben retten konnten. An eine Rettung der brennenden Gebäude war nicht zu denken, da sie nach dem Erwachen der Bewohner bereits ein großes Flammenmeer bildeten. Die 70jährige Mutter des Schultz Olga und dessen Tochter Elfrieda, die sich nicht rechtzeitig ins Freie retten konnten, erlitten schwere Brandwunden und konnten erst im letzten Augenblick aus dem brennenden Hause gerettet werden. Beide schwerverletzten Frauen mußten unverzüglich nach einem Krankenhause überführt werden, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegen.

Durch den Brand wurden sämtliche Gebäude des Anwesens vollständig vernichtet. Es brannten zwei Scheunen mit der diesjährigen Ernte, das Wohnhaus, der Viehstall sowie zwei Geräteschuppen nieder. Der Brandschaden wird auf 30 000 Zloty eingeschätzt. Durch die polizeiliche Untersuchung wurde festgestellt, daß der an einigen Stellen zugleich ausgebrochene Brand durch Brandstiftung entstanden war, worauf deutliche Spuren hinwiesen. Der Verdacht, die Brandstiftung verübt zu haben, fiel auf den Nachbar des Schultz, Robert Radke, der ihm einige Hundert Zloty schuldig ist und die Schuld gutwillig nicht bezahlen wollte. Als Schultz letztens Anstalten traf, um seine Forderung durch den Gerichtsvollzieher eintreiben zu lassen, drohte ihm Radke mit Anzündung seiner Wirtschaft. Nach diesen Feststellungen wurde Radke verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. Die Untersuchung gegen ihn wird im beschleunigten Verfahren des Standgerichtes geführt, da das angezündete Anwesen bewohnt war und durch den Brand Menschenleben bedroht waren. Sollte sich die Schuld des Verhafteten einwandfrei herausstellen, so wird er sich vor dem Standgericht zu verantworten haben. (a)

—

Alexandrow. Zivilstandsnachrichten der evangelischen Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis zum 30. November wurden getauft: 8 Kaben, 3 Mädchen. Beerdigt wurden: August Wilhelm Disterheft 85 Jahre, Luise Hoffmann geb. Hundt 75 J., Artur Tonn 1 Monat, Wanda Emilie Eisenak geb. Manske 50 J., Olga Gertrud Ressel 2 Monate, Wilhelm Gutsch 69 Ja., Edith Reiber 5 Monate, Gustav Manske 64 J., Artur Erwin Reimann 2 Monate, Artur Zink 1 Monat, Hermann Leopold Hartmann 21 J., Leokadja Kalis 28 J., Anna Schultz 18 J., Irma Zink 20 J. Aufgeboten wurden: Otto Edmund Salin — Elsa Wanda Kunkel, Ewald Förster — Anna Altwasser, Mieczyslaw Popiernik — Matilde Mikowska, Ewald Zielinski — Selma Henschke, Otto Zielke — Hedwig Marta Semmler, August Schultz — Else Ludwig, August Sperber — Frieda Zimmer, Oskar Lojek — Else Trelenberg geb. Rimpel, Richard Reimund Bendel — Erwine Anna Geilke, Oswald Ressel — Olga Stribling. Getraut wurden: Otto Hugo Becker — Stephanie Sikora, Artur Scheide — Mathilde Amanda Krebs, Georg Karl Büch — Anna Schultz, Mieczyslaw Popiernik — Mathilde Mikowska, Otto Zielke — Hedwig Marta Semmler, Wilhelm Schade — Lydja Gendzior, Oskar Klausner — Pauline Heidrich, Ewald Zielinski — Selma Hänschke, Oskar Lojek — Else Trelenberg geb. Rimpel, August Schultz — Else Ludwig.

Sieradz. Tod unter dem Eise. Im Dorfe Grobla, Kreis Sieradz, ereignete sich ein Unfall, dem der 35jährige Landwirt des Dorfes Josef Olenderek zum Opfer fiel. Olenderek hatte sich nach einem in der Nähe gelegenen Teiche begeben, um an einem in das Eis geschlagenen Loch Wasser zu schöpfen und stürzte hierbei so unglücklich in das Wasser, daß er unter das Eis geriet und ertrank, noch bevor Hilfe herbeieilen konnte. Die Leiche konnte erst nach längerem Suchen aus dem Teiche geborgen werden. (a)

Deutsche Abteilung des Verbandes der Textilarbeiter.

Sonnabend, den 12. Dezember 7 Uhr abends, findet im Gewerkschaftslokale, Petrikauer 109, eine

Mitgliederversammlung

statt. U. a. wird Genosse J. M. Kociolek einen Vortrag halten über das Thema:

„Der Fünfjahresplan der Sowjets“

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Esperanto-Kursus. Am vergangenen Donnerstag fand im großen Saale des Christl. Commisvereins, Kosciuszko-Alleen 21, eine Esperanto-Probelektion statt, die sich durch sinnreiche, leicht begreifliche Darstellung der neuesten Lehrmethode des Pfarrers Cseh auszeichnete. Der Lehrmeister dieser Methode Herr Hiller hat es verstanden, die anwesenden Damen und Herren derartig zu fesseln und zu begeistern, daß von vornherein ein allgemeines Interesse hervorgerufen wurde. Die Teilnehmer sind von Anbeginn der Lektion in der Lage, Esperanto zu lesen, zu schreiben und zu sprechen, so daß die auf der Tafel in Esperantoschrift von Herrn Hiller vermerkten Fragen und Antworten alle Anwesenden nicht nur begreifen, sondern durch öfteres Wiederholen derselben im Gedächtnis behalten konnten. Um nicht nur unseren Mitgliedern, sondern auch Nichtmitgliedern Gelegenheit zu geben, diese Sprache zu erlernen, ist die Verwaltung bereit, einen Esperantokursus im Commisverein zu eröffnen, falls sich genügend Teilnehmer anmelden. Der Kursus wird 3 Monate dauern und 25 Lektionen zu je einer Stunde an zwei Abenden in der Woche umfassen. Da jedermann an den Kursen teilnehmen kann, wird mit einer größeren Beteiligung gerechnet, so daß das Honorar für den ganzen Kursus Zloty 20 betragen wird. Anmeldungen werden im Sekretariat des Vereins gern entgegengenommen.



Jugoslawiens Außenminister in Warschau.

Die Unterzeichnung der Verträge im polnischen Außenministerium; ganz recht der jugoslawische Außenminister Marinkowitsch; ihm gegenüber ist der polnische Außenminister Zaleski (hinten) zu sehen.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Polen und Jugoslawien wurde dieser Tage durch den Besuch des jugoslawischen Außenministers Marinkowitsch in Warschau von neuem bestätigt. Anläßlich des Besuches fand die Unterzeichnung neuer Verträge zwischen den beiden Staaten statt.

Der Posttarif.

Gültig ab 15. Oktober 1931.

Inland	Groschen
Ortsbriefe bis 20 Gramm	15
" " 250 "	30
" " 500 "	40
Briefe im Inland 20 Gramm	35
" " 250 "	65
" " 500 "	85
Ortspostkarten	10
Postkarten im Inland	25
" mit Rückantwort	50
(Glückwunschkarten) mit nicht mehr als 5 Wörtern	5
Drucksachen:	
bis 25 Gramm	10
50	15
100	20
250	30
500	55
1000	65
Geschäftspapiere und Warenproben bis 250 Gramm	25
500 "	50
1000 "	60
Einschreibegebühr	65
Expreßgebühr	80
Postanweisungen:	
bis 10 Zloty	15
25	30
50	45
100	65
250	90
500	1.30
750	1.75
1000	2.15
Pakete:	
bis 1 kg	1.05
5	2.05
10	3.10
15	5.15
20	6.20
Bei geschützten Paketen beträgt die Gebühr 50% mehr	
Wertbriefe	65

Ausland	Groschen
Briefe bis 20 Gramm	60
für jede weiteren 20 Gr.	30
Postkarten	35
Glückwunschkarten bis 5 Wörter	20
Briefe und Karten nach der Tschechoslowakei, Rumänien Oesterreich u. Ungarn	50 u. 30
Drucksachen:	
für jede 50 Gramm	10
(Höchstgewicht 2 kg)	
Geschäftspapiere:	
für jede 50 Gramm	10
mindestens aber	50
(Höchstgewicht 2 kg)	
Warenproben:	
für jede 50 Gramm	10
mindestens	20
(Höchstgewicht 500 Gramm)	
Einschreibegebühr	60
Eilbotengebühr	1.—

Telegramme

Inland:	
Ortstelegramme für jedes Wort	10
Telegramme im Inland für jedes Wort	15
Eildepesche: jedes Wort	45
Ausland pro Wort:	
Deutschland	0.39,6
Oesterreich	0.46,8
Frankreich	0.50,4
England	0.70,2
Ungarn	0.34,2
Rußland	0.61,2
Italien	0.64,8
Eildepeschen kosten das Dreifache	

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 10. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.10, 16.40 und 19.40 Schallplatten, 12.35 Orchesterkonzert 15.50 Kinderstunde, 16.20 Französischer Unterricht, 17.10 Vortrag: Aus der Naturgeschichte des Menschen, 17.35 Solistenkonzert, 18.50 Verschiedenes, 19.45 Presseberichte, 20 Feuilleton: „Die Ulanen“, 20.15 Orchesterkonzert, 21.25 Hörspiel, 22.10 Nachrichten, 22.30 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11 und 14 Schallplatten, 16.30 Orchesterkonzert, 18.0[illegible] Neue Klaviermusik für die Jugend, 19.10 Chorgesänge, 20 Heitere musikalische Kammerunterhaltung, 22.45 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05 13.05 und 17 Konzert, 12 Unterhaltungskonzert, 14.30 Schallplatten, 15.50 Kinderstunde, 20 Abendmusik, 21 Konzert, 22.30 Nachtmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 und 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 15.10 Jugendstunde, 16.30 Konzert, 20 und 21.10 Konzert, 22.40 Nachtmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
11, 12.15 und 14.10 Schallplatten, 12.35 15, 20 und 21.10 Konzert, 17.35 Kinder musizieren, 22.20 Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 12.40 und 13.10 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 15.55 Lieder zur Gitarre, 17 Konzertstunde, 19.40 Kalman-Konzert, 21.10 Volkslieder, 22.15 Tanzmusik.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Am Donnerstag, den 10. d. Mts., um 8 Uhr abends, findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt.

—

Werbeaktion.

Im Zusammenhange mit der Werbeaktion [illegible] finden in folgenden Parteilokalen vom 1. bis [illegible] ber von 7 bis 9 Uhr abends Sprechstunden statt:
Lodz-Zentrum, Petrikauer Strasse 109
Lodz-Nord, Polnastraße 5
Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14
Lodz-Ost, Nowo-Targowastraße 31
Lodz-Widzew, Zagajnikowastraße 85
Chojny, Rysiastraße 36.
In dieser Zeit werden auch Neuanmeldungen von Mitgliedern entgegengenommen.

Roman

Frau Agnes und ihre Kinder

Von F. H. Gläser

(17. Fortsetzung)

Frau Agnes' erste Frage nach der Rückkehr gilt ihrem Jungen. Der hat sich inzwischen eingefunden, nach seinem Bett geschlichen, ist dort, erhitzt, müde, mit heißen Augen, eingeschlafen. Die Wangen brennen und er spricht im Traum.

Frau Agnes möchte ihn am liebsten zornig wecken. Da legt ihr Neuvermählter hindernd seine Hand auf ihren Arm. „Laß, bitte, jetzt das Kind zufrieden! Der Junge leidet mehr, als ihm die Schläge wehtun könnten. Ich werde morgen recht vernünftig mit ihm sprechen, vielleicht, daß wir noch gute Freunde werden...!"

Frau Agnes nennt des Kindes Wesen Eigensinn, denn der Hübner-Oswald hat ihm wirklich nichts getan. Und doch flieht ihn der Junge ängstlich. Weder mit Güte noch mit Schelte ist er zu belehren. Hartköpfig und doch duldsam, wortlos und mit scheuem Blick hört er Frau Agnes' Worte, daß er jetzt wieder einen Vater habe und diesem nun gehorchen müsse. Der sorge für sein Brot und seine Kleidung, er werde ihm später ein Handwerk lernen lassen; er müsse ihm deshalb Liebe und Achtung schenken.

Der Junge hört es und hört es auch nicht. „Der sorgt jetzt für dein Brot und deine Kleidung", „Liebe und Achtung schenken", sind das einzige, was er aus Kinderleid und Müdigkeit in seinen Traum hinübernimmt...

Da hört Frau Agnes jene andere Botschaft, die der alten Leschner-Mutter Tod zu melden weiß. Frau Agnes ist von Schmerz und Trauer ganz erstarrt. Die liebe Alte, die ihr war wie eine Mutter! Mußte sie heute, an ihrem Ehrentage, die lieben, treuen Augen schließen?!

Frau Agnes steht dann ganz verstört an ihrem Totenlager. Ist es des dunklen Schicksals dunkles Warnungsbild, daß immer neue Tränen ihren Hochzeitsschleier netzen? Neues Leid? Neue Enttäuschung?

Dort eine müde Frau, die selig und ergeben lächelnd aus des Lebens Pforte trat, und hier ein junges Weib in Myrtenkranz und Hochzeitsschmuck, am Anfang eines neuen Lebens, dessen Herz jetzt unter einem wehen Schluchzen zuckt... Man weiß oft nicht, wer glücklicher im Leben ist...

Da fühlt Frau Agnes ihres Mannes starke Nähe. Wie Sonne bricht es aus seinen treuen Augen, Mut und Frohsinn sind ihm auf die Stirn geschrieben. Da schlingt Frau Agnes dankbar und ergeben ihre Arme um des Mannes Schulter. Nur nicht mehr ängstlich, klein und furchtsam sein! Nur Mut und Zuversicht und auch ein Stücklein Frohsinn tief im Herzen! Dann kann das Leben doch so schwer nicht werden!

Frau Agnes' Augen strahlen ihren Liebsten dankbar an und beider Herzen gehen gleiche Wege...

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Hübner-Oswald und Frau Agnes' Kinder sind aus Rand und Band vor Freude. Das junge Ehepaar ist schier über Nacht zu eigenem Grund und Boden gekommen. Nach Leschner-Mutters vorgefundenem letzten Willen hat Frau Agnes ihr efeuumranktes Häuschen geerbt. Die Alte hatte weder Freunde noch Verwandte, niemanden, der ein Recht an ihrem Hab und Gut geltend machen könnte. So soll Frau Agnes, die ihr herzlich zugetan, die Efeuhütte und den kleinen Garten haben.

Frau Agnes weiß nicht, ob sie sich darüber freuen soll. Es tut ihr um das alte Mütterchen doch gar zu leid. Der Hübner-Oswald aber schmiedet große Pläne; es ist ihm ja sein liebster Wunsch, Haus und Garten zu besitzen, so unverhofft in Erfüllung gegangen. Was will er alles aus der alten Hütte machen! Die Decken höher legen und das Dach erneuern! Mauern versetzen und die Stuben vergrößern! Neue Türen und Fenster anbringen und in die Küche wunderschöne, blanke Fliesen legen! Er will ein Prinzenschloß aus diesem alten Kasten machen...

„Und den Schornstein, Oswald, willst du denn den stehen lassen?", unterbricht Frau Agnes, schelmisch lachend, seine Gedanken und sein Pläneschmieden.

„Der Schornstein wird natürlich auch von Grund auf neu gebaut! Ebenso der hintere Giebel und der angebaute Schuppen."

„Um Gottes willen! Du reißt ja dann den Efeu weg. Denn gerade in den hinteren Giebel hat er sich am tiefsten eingefressen."

„Der Efeu muß mit Stamm und Wurzel ausgerottet werden. Das hat er längst verdient. Denn er ist es, der Dach und Mauern zerfrißt, und das soll er am neuen Bau nicht wieder tun."

„Am neuen Bau?! Du hegst wahrhaftig Pläne, die nicht ganz bescheiden sind. Wie willst du wohl den Traum in Wirklichkeit verwandeln?! Wer soll dir Geld und wer dir seine Arbeitskräfte leihen?"

„Kein Mensch! Das Haus baue ich mir ganz allein!"

Da muß Frau Agnes doch recht herzlich lachen.

„Das ganze Haus baust du allein?! Da wirst du dich recht sputen müssen, damit wir auch den Neubau noch einmal beziehen können, Herr Baurat, Maurersmann und Pläneschmieder!"

„Morgen, nein, heute fange ich noch dieses an, damit wir im Herbst schon unseren Einzug halten können!" Glücklich und unternehmungsfroh glänzen dabei des Mannes treue Augen.

Und neckisch wirft Frau Agnes hin: „Du wirst dir wohl die Sache doch erst noch beschlafen müssen; es ist inzwischen nämlich — spät geworden! Und Vollmond haben wir erst die nächste Woche ..."

* * *

Die Kinder sind jetzt in der Wohnung gar nicht mehr zu halten. Den ganzen langen Tag sind sie im Leschner-Hause, das vorläufig noch leer und unbewohnt ist. Da sind der Garten, die Eichkätzchen und Mutter Leschners Schmetterlingssammlung, die sie von früh bis spät beschäftigen. Da ist vor allem auch der Bach vor dem Häuschen, in dessen wenigem Wasser sie plantschen und baden, Brücken und Wassermühlen bauen nach Herzenslust. Der kleine Walter, ein praktischer, geweckter Junge, ist der beste Mühlenbauer. Der alte Graben ist sein Reich, in dem nur er zu schalten und zu walten hat. Da zieht er Wehre, spannt das Wasser an, baut Schaufelräder und schlägt kühne Brücken. Bruder und Schwester dürfen ihm dabei nicht in das Gehege kommen. Der Junge hat viel Fleiß, Talent und praktische Veranlagung. Er wird ganz sicher noch einmal sein Glück im Leben machen. Wird späterhin ein Handwerk lernen, streben und vorwärtskommen, und ist Frau Agnes' ausgesprochener Liebling.

Doch bleibt der Aelteste das Sorgenkind. Nicht, daß er ihr direkten Kummer machte. Geistig und körperlich recht gut entwickelt, gibt er wohl Anlaß zu den schönsten Hoffnungen. Nur ist es unendlich schwer, den Jungen zu erziehen und zu leiten. Starrköpfig und doch wiederum sehr duldsam, selbständig weit über seine Jahre hinaus, versonnen und doch klar und klug, scheint er einer von jenen vielen zu sein, die, wenn sie auf den rechten Platz geraten, viel, unendlich viel erreichen —, sonst aber leicht zerschellen können. Wo ist der rechte Platz für diesen Jungen?

Wenige Wochen nur noch, dann verläßt er die Schule. Er muß sein Brot nun selbst verdienen lernen. Soll er ein Handwerk lernen oder einen anderen Beruf ergreifen? Soll er seinen Talenten und seiner Neigung nachgehen oder ein erstes, bestes Unterkommen suchen?

Frau Agnes weiß das richtige hier nicht zu finden. Die Entbindung von einem Lehrgeld und baldiger Verdienst werden ausschlaggebend sein.

Der Hübner-Oswald will ihn Buchdrucker werden lassen. Das ist ein altes, gutes Handwerk, das immerhin Geschick und Intelligenz erfordert, Tüchtigen gutes Vorwärtskommen bietet und auch stets seinen Mann ernährt.

Frau Agnes ist damit schon einverstanden. Dem Jungen ist es ganz egal, ob er Schuster, Schneider oder Buchdrucker werden soll. Sein einziger Wunsch, den grünen Rock des Jägers zu tragen, kann doch nicht in Erfüllung gehen. Alles andere hat kein sonderliches Interesse für ihn. Was weiß ein Junge in diesem Alter auch von Vorzügen oder Nachteilen dieses oder jenes Berufs? Und was weiß eine Mutter selbst hiervon?

Es bleibt dabei: Werner, Frau Agnes' Aeltester, tritt nach seiner Schulentlassung in der Jünger Gutenbergs Gilde ein. Ein Lehrherr ist auch bald gefunden und der Vertrag wird abgeschlossen. In einem nahen Orte, einem größeren Industriedorfe, kann der Junge unterkommen, und zwar gleichzeitig auch in Kost und Logis bei dem betreffenden Meister, bei einem Lehrverhältnis auf vier Jahre und ohne gegenseitige Vergütigungspflicht. Der Hübner-Oswald hält das für sehr günstig; Frau Agnes ist damit schon einverstanden, und der Junge atmet auf, daß alle Ungewißheit nun ein Ende hat...

Ostern ist bald herangekommen. Still und feierlich findet an Palmarum die Konfirmation statt. Der Schimmelbaron und einige Mitkonfirmanden Werners sind die einzigen Gäste. Der alte Engler fühlt sich doch dem Jungen gegenüber etwas schuldbewußt. Faustdicke Raupen hat er ihm einst in den Kopf gesetzt von einer Drillingbüchse und von eigenen Hunden, von grüner Uniform und von schmuckem Jägerhut; und nichts, nichts ist hiervon in Erfüllung gegangen, trotzdem es dieser Enkel um den Alten wirklich verdient hätte. Und nur deshalb, weil es dem Schimmelbaron an den Geldbeutel hätte gehen können.

Am anderen Tage soll die Lehrzeit angetreten werden. Des Jungen wenige Habseligkeiten sind gar schnell verpackt. Es sind ein Koffer und ein alter Kasten, ein Strohsack und ein Federbett, was da am Morgen auf den Wagen aufgeladen wird, der ihn an den Ort seiner Bestimmung bringen soll. Der Engler selbst leistet seinem Enkel diesen Liebesdienst. Und auch Frau Agnes nimmt mit auf dem Wagen Platz. Sie will doch wissen, wie ihr Kind dort bei den fremden Leuten unterkommt, will ihm noch selbst das Bett schütteln und seine wenigen Sachen ordnen helfen, ihm Mut und Freude machen bei seinem Eintritt in das neue Leben.

Der Lehrherr scheint ein jovialer und gerechter Mann zu sein. Durchaus nicht hübsch und auch nicht groß und kräftig, ist er doch von einer Lebendigkeit und Regsamkeit, die fast an das Ruhelose grenzen. Witzig und überaus gesprächig, ist er für alles interessiert, doch ohne Sorgfältigkeit und tieferes Durchdringen einer Sache, und springt von diesem bald auf jenes Thema über. Nun immerhin: er scheint ehrlich, treu und bieder zu sein!

Hingegen macht das Wesen seiner Frau Frau Agnes vielen Kummer. Sie kommt ihr recht unsympathisch vor. Vorlaut und von jener aufdringlichen Freundlichkeit, die schmeichelt und nicht ehrlich ist, wirkt sie mit ihrer drallen Person und dem knallroten Haarschopf durchaus nicht wie eine, die Mutterstelle an den Lehrjungen vertreten will. Dazu ist sie selbst Mutter einer großen Kinderschar, zum mindesten ein halbes Dutzend an der Zahl, die frech und ungezogen in der Wohnung schreien und sich balgen.

Die Druckerei befindet sich in einem Hofgebäude. Es ist ein kleinerer Betrieb, in dem weder Zeitschriften noch eine Zeitung hergestellt werden. An Bücher ist natürlich gar nicht zu denken. Es werden hier nur Geschäfts- und Privatdrucksachen angefertigt. Und nicht ein einziger Gehilfe wird beschäftigt. Nur Lehrlinge, zurzeit schon vier an der Zahl, müssen die Arbeit leisten und das Geld verdienen. Wohl greift der Chef auch ab und zu mit ein, die ältesten Lehrjungen können ihren Mann stehen, und doch — — Frau Agnes fragt sich immer wieder, ob sie wohl recht tut, ihren Jungen hierzulassen.

Der hat sich bereits unter die anderen Lehrlinge gesellt, von den älteren gnädig und herablassend, von den jüngeren hingegen kameradschaftlich und doch nicht ohne etwas Schadenfreude aufgenommen, denn diese sind hocherfreut darüber, daß sie jetzt einen haben, auf den sie Tadel und alle unliebsame Arbeit abwälzen können.

Frau Agnes stehen doch die heißen Tränen in den Augen. Sie ist besorgt um ihren Jungen. Der reicht ihr und dem alten Engler etwas hilflos und eingeschüchtert seine Kinderhand zum Abschied, ist aber tapfer und gefaßt, und unterdrückt das Weinen. Der kleine Kerl will sich von seiner Traurigkeit nicht unterkriegen lassen. Und übrigens: bald ist ja wieder Sonntag, dann kommt er, sie zum erstenmal besuchen und kann erzählen, wie ihm die Lehre und sein neues Heim behagt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Jahre sind ins Land gegangen.

Der Sommer füllt die langen Tage, die sich, schon nach Johanni, wie reife Früchte einer an den anderen reihen. Die Sonne ist von früh bis spät am Schaffen. Doch ist ihr bestes Werk bereits getan. Durch der reifen Aehren Schwere neigen sich auf den Feldern Tausende und aber Tausende Halme. Ein goldener Segen scheint auf der weiten Welt zu ruhen, der die Menschen und alle Kreaturen Stunde um Stunde reicher und zufriedener macht.

„Du wirst das Haus wohl noch ganz aus den Fugen bringen, Oswald! Wenn jetzt die Leschner-Mutter ihre Hütte sehen könnte, die würde schier davor erschrecken."

Frau Agnes bringt das Frühstück ihres Mannes, der schon den ganzen Sommer mit dem Umbau ihres Hauses beschäftigt ist. Trotzdem der Hübner-Oswald ohne jede bezahlte Hilfe arbeitet — nur ein paar Kollegen und Frau Agnes' beide Jungen, die jetzt bereits zu zwei strammen Burschen herangewachsen sind, helfen ihm des Abends und in ihren freien Stunden —, verwirklicht er die kühnsten Pläne. Gegenwärtig sieht der Umbau ganz gefährlich aus! Man könnte meinen, Dach und Mauern dieses alten Gebäudes müßten jeden Augenblick zusammenstürzen. Fenster und Türen sind herausgerissen und sollen vergrößert werden. Der Dachstuhl wird gehoben und schwebt schier haltlos in der Luft. Die Grundmauern sind zernagt und durchlöchert; sie werden ausgebessert und aufgebaut. Decken werden höher gelegt, unnötige Zwischenwände hingegen beseitigt, um aus kleinen Stuben und Alkoven ein paar schöne große Zimmer zu gewinnen. Doch wird dies alles noch viel Schweiß und Arbeit kosten.

„Das dauert nur noch wenige Tage, dann denke ich, das Gröbste an der Sache geschafft zu haben. Wenn wir so weiter vorwärtskommen, und wenn uns Werner dann die nächste Woche auch noch helfen kommt..."

„Dem Jungen sollst du die paar Tage Ferien ungeschoren lassen! Wenn er bei dir die ganze Woche Handlanger spielen soll, dann geht er wie zerschlagen wieder zu seinem Meister zurück. Und er hat Erholung doch so nötig! Walter hat sich auch schon krumm und lahm geschunden! Die schwere Arbeit hier beim Bau, die ist den Jungens doch zu ungewohnt."

„Die Bengels sind ja selbst ganz Feuer und Flamme für die Sache! Du könntest ihnen sicher keinen größeren Kummer machen, als wenn du ihnen untersagen wolltest, mir beim Bau zu helfen. Sie sind am stolzesten darauf, daß wir uns selbst ein Haus aufbauen. Und es wird Zeit, daß wir damit zu Ende kommen. Die Leute fangen schon das Spotten an. Außerdem habe ich das seltsame Gefühl, als ob das Haus in diesem Sommer fertig werden m ü ß t e!"

„Weshalb quälst du dich auch allein damit! Du hättest dir ganz gut ein paar Leute zu Hilfe nehmen können. Du möchtest dir die Zimmerarbeit am liebsten auch noch selber machen. Und würde dich der Abend nicht am Sehen hindern, du gingest Tag und Nacht nicht weg von deinem Kalk und deinen Mauersteinen. Man kann den Bau ja fast verwünschen lernen!"

„Sei froh, sei froh, daß es so klappt! Aus eigenem Fleiß haben wir uns ein Haus erbaut, um das uns der und jener noch beneiden wird. Die alte, morsche Leschner-Hütte ist nicht wiederzuerkennen. Das Haus ist fünf-, sechstausend Taler sicher unter Brüdern wert geworden."

„Gewiß...! Nun ja... Aber doch..."

Frau Agnes ist in Wirklichkeit auch ganz zufrieden. Wie glücklich ist sie doch mit diesem Manne! Noch nie hat Unstimmigkeit zwischen ihnen bestanden! Der Hübner-Oswald sorgt von früh bis spät, ist immer froh und zufrieden und dabei fleißig, wie kaum ein anderer. Wie haben sie zusammen gespart und gearbeitet in den zwei Jahren ihrer Ehe! Tausend Wege gemacht und keine Mühe gescheut, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Im ersten Sommer sparten sie das Geld für Baumaterial zusammen, setzten den Garten instand, pflanzten Bäume und Sträucher. Im nächsten Jahre begann ihr Mann dann mit dem Umbau. Da er von früh bis spät damit beschäftigt war, wochen- und monatelang, so mußte der Lebensunterhalt aus Frau Agnes' Einkommen ganz allein bestritten werden. Da hieß es: sparsam wirtschaften und doppelt fleißig sein!

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwalts Dr. Fichna, ob der Zeuge unter den seiner Führung anvertrauten deutschen Gymnasiasten nicht **Hitlersche Strömungen** wahrgenommen habe, antwortet Hauptmann Novalsetti **verneinend.**

Gebauers Verleumdungen bestätigt.

Zwei Brüder **Mergentaler,** von denen einer in Augustow und der andere in Janow bei Lodz wohnen, sowie der Zeuge **Scheler** aus Janow sagen über eine Versammlung aus, die der verklagte Generalsekretär Gebauer in Janow abgehalten und in der er u. a. behauptet hat, daß die hiesige deutsche Lehrerschaft Zuschüsse aus Deutschland erhalte. Trotz der Bemühungen Dr. Fichnas, diese Aussagen zu erschüttern, bleiben die Landleute fest bei ihren Aussagen.

Entlastungszeugen versagen.

Der nächste Zeuge ist Paul **Kretschmer.** Aus seinen Aussagen geht hervor, daß er vor 9 Jahren als Lehrer am Deutschen Gymnasium gewirkt hat. Sein Abgang sei freiwillig erfolgt. Ueber die Strömungen, die seit seinem Fortgang im Deutschen Gymnasium herrschen, weiß Zeuge nichts zu sagen.

Frau Alice Stefanie **Kretschmer,** Gattin des vorigen Zeugen und ehemals Leiterin des Lodzer Deutschen Mädchengymnasiums, erklärt, daß ihr Abgang vom Gymnasium erfolgt sei, weil sie keine Einsicht in die wirtschaftliche Führung der Lehranstalt erlangen konnte. Die Frage des Rechtsanwalts Dr. Fichna, ob der Zeugin etwas davon bekannt sei, daß manche Lehrer des Gymnasiums doppelte Gehälter bezogen hätten, verneint die Zeugin.

Zeugin **Konitz,** ehemalige Sekretärin im Gymnasium, antwortet auf die Frage, ob Gelder aus Deutschland kamen, daß dies zu ihrer Zeit nicht geschehen sei.

Gerichtsverhandlung auf den 19. Dezember vertagt.

Das Gericht beschloß nach der Vernehmung der anwesenden Zeugen, den Prozeß auf den 19. Dezember zu vertagen. Es sollen dann die Zeugen der Angeklagten Hugo Kraft, Christian Schiefer, Max Döhring und Jakubczyk vernommen werden. Der Zeuge Bauer, der sich in Wien aufhält, wird höchstwahrscheinlich nicht vor Gericht erscheinen.

Vor dem Plädoyer im Brest-Prozeß.

Nur 4 Rechtsanwälte werden sprechen.

Gestern fand keine Verhandlung im Brest-Prozeß statt. Diesen freien Tag benutzten sowohl die Staatsanwälte als auch die Verteidiger zur Vorbereitung ihrer Reden. Die Verteidiger sind übereingekommen, daß nur vier Rechtsanwälte sprechen sollen, und zwar: Nowodworski, Szurlej, Berenson und Smiarowski. Die Rechtsanwälte haben diese Einschränkung deshalb beschlossen, um den Abschluß des Prozesses zu beschleunigen.

Das neue Versammlungsgesetz.

Gegenstand der heutigen Sejmberatungen.

Die Tagesordnung der heutigen Sejmsitzung enthält u. a. das Regierungsprojekt des neuen Versammlungsgesetzes. Es ist ein scharfer Vorstoß der Opposition gegen das Regierungsprojekt, das eine weitere Einschränkung der Versammlungsfreiheit vorsieht, zu erwarten. Vor Beginn der Weihnachtsferien sind noch drei Sejmsitzungen zu erwarten.

Auch Posen hat seinen Wielinski.

Mißbräuche bei der Allpolnischen Landesausstellung.

Vor dem Posener Bezirksgericht begann gestern der Prozeß gegen den Bauingenieur Wielinski und den Inspektor Oppal-Bonkowski wegen Veruntreuung einer Summe von einer halben Million Zloty bei der Errichtung des Ausstellungsgebäudes für die im vorigen Jahre stattgefundene Allpolnische Landesausstellung.

Mißtrauensantrag gegen die englische Regierung.

London, 9. Dezember. Im Unterhaus brachte am Mittwoch der Arbeiterparteiler Sir Stafford Cripps einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung ein. Die Regierung habe keine erfolgreichen Schritte getan, um die Währungs- und Finanzfragen zu lösen und die Entwicklung des internationalen Handels zu fördern. Auch habe die Regierung nichts getan, um die Arbeitslosigkeit zu lindern, und die hohen Mieten herabzusetzen. Die neue Zollpolitik werde die internationalen Schwierigkeiten nur vermehren.

Der Riesenperser — aber kein Teppich.

3½ Meter groß soll ein 18jähriger Perser, Siah Khan, sein, der sich entschlossen hat, demnächst eine größere Europa-Reise vorzunehmen. Siah Khan will sich in verschiedenen Varietes vorstellen, um auf diese Weise recht viel Geld zu verdienen. Dieser Riesenperser lag den größten Teil seines bisherigen Lebens im Krankenhaus, da seine Beine den Mächtigen Körper nicht zu tragen vermochten.

Brünings letzter Trumpf.

Die neue Notverordnung in Deutschland und ihr Echo im Auslande.

Berlin, 9. Dezember. Die Reichsregierung hat über die neue Notverordnung amtliche Verlautbarung ausgegeben. Auch diese ist eine außerordentlich umfangreiche Veröffentlichung, in der einleitend die Motive der Regierung dargelegt werden. Es folgt dann eine ausführliche Wiedergabe des Inhalts der neuen Notverordnung, deren Wortlaut selbst auch jetzt **noch nicht vorliegt.** Die textliche klare Inhaltsangabe erschöpft jedoch bereits das Paragraphenwerk der gesetzestechnisch ausgearbeiteten Notverordnung.

Aus der amtlichen Verlautbarung sei noch folgendes entnommen:

Die soeben in Gang gekommenen internationalen Verhandlungen in Basel über entscheidenste Fragen der deutschen Gesamtpolitik sowie die internationalen Verhandlungen über die Stillhalteabkommen machen es zur gebieterischen Notwendigkeit, die letzten Mittel für den Ausgleich der Haushalte der öffentlichen Hand einzusetzen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Etatsicherung auch mitentscheidend ist für die Aufrechterhaltung der deutschen Währung. Abgesehen von dieser notwendigen Sicherung der Haushalte verfolgt die neue Notverordnung das Ziel, die **Gesamtproduktion, Umsatz und Lebenshaltung des deutschen Volkes in jeder nur irgend möglichen Weise zu entlasten.** Wie aber schon bei den Beratungen des Wirtschaftsbeirates klar ausgesprochen wurde, **ist eine Senkung von Löhnen und Gehältern ohne Sicherstellung gleichzeitiger und entsprechender Senkung der Preise untragbar,** da sonst eine verhängnisvolle **Schrumpfung der Kaufkraft** die Folge wäre. Die schicksalshafte Verbundenheit von Löhnen und Preisen bleibt auch für die Zukunft erhalten. Sollten heute noch nicht übersehbare Umstände eintreten, die die Wechselbeziehungen zwischen Löhnen und Preisen wesentlich verändern, so wäre eine neue Lage entstanden.

Die Notverordnung sieht davon ab, allgemeine Preisbindungen aufzuheben und Kartelle und Syndikate grundsätzlich zu zerschlagen. Das Ziel liegt vielmehr in einer Auflockerung dieser Verbände. Die Senkung der Preise für Markenwaren, die gebunden sind, hat in der Weise zu erfolgen, daß der Preis durch das Zusammenwirken aller daran beteiligten Wirtschaftsstufen (Hersteller und Handel) gleichfalls um mindestens 10 v. H. bis zum 1. Januar 1932 gesenkt wird. Für die Preisbindungen des Kohleneinzelhandels erläßt der Reichskommissar für Preisüberwachung eine besondere Regelung. Der Preiskommissar kann auch für angemessene Senkung der Werktarife der Kommunen (Gas, Elektrizität usw.) sowie der Tarife für handwerkliche Leistungen (Reparaturen usw.) Sorge tragen. Zur Senkung der Preise für Fahrkarten von Straßenbahnen, Kleinbahnen usw. ist zum Anreiz die Beförderungssteuer ganz oder teilweise zu erlassen. Der Preiskommissar kann weiter Betriebe schließen, die sich seinen Anordnungen nicht fügen. Die Reichsbahn wird Tarifermäßigungen für den Güterverkehr im Gesamtausmaß von jährlich 300 Millionen Reichsmark eintreten lassen. Der Normaltarif wird in allen Klassen einschließlich der Nebenklassen gegenüber dem Stande vom 31. Oktober 1931 durchgehend gesenkt. Die vom Reich festgesetzten Schiffsfahrtsabgaben werden entsprechend ermäßigt. Es folgen die Bestimmungen über die Aufhebung der Steuerverzugszuschläge. Ab 1. Januar werden die Verzugszinsen (bisher 24 v. H. jährlich) auf 12 v. H. herabgesetzt. Die Aufschubzinsen, insbesondere bei Zöllen, von 10 auf 8 v. H. und der Zinssatz bei gestundeten Steuern (bisher 5 bis 12 v. H.) auf 5 bis 8 v. H.

In Sachen der **Wohnungswirtschaft** sieht die Notverordnung eine **Senkung der Friedensmiete um 10 v. H.** vor, was eine fühlbare Entlastung der Einzelhaushaltes bedeutet.

Die Verordnung läßt die Renten der Invalidenversicherung in ihrer Höhe und den Kinderzuschuß unberührt, hält aber in Uebereinstimmung mit den **Landesversicherungsanstalten** es für notwendig, daß z. B. die **Kinderzuschüsse** und Waisenrenten nicht mehr über das 15. **Lebensjahr** hinaus gezahlt werden, der doppelte und dreifache Bezug von Renten wechselt oder eingeschränkt wird usw. In der Unfallversicherung fallen die kleinen verletzten Renten weg, dagegen erhalten auf dem **Gebiete der Unfallverhütungs-** und **Ueberwachung** die Versicherten das gleiche Stimmrecht wie die Arbeitgeber.

Der letzte Absatz handelt vom **Schutz des inneren Friedens.** Neben den Bestimmungen gegen den Waffenmißbrauch, dem Verbot von Uniformen usw. betrifft die Verstärkung des Ehrenschutzes im öffentlichen Leben stehenden Personen einerlei, welcher politischen Partei sie angehören. Das Mindeststrafmaß wird auf drei Monate Gefängnis und bei verleumderischer Beleidigung auf 6 Monate festgesetzt. Daneben soll außer der den Verletzten zufließenden Buße auch **eine weitere an die Staatskasse zu entrichtende Buße bis zu 100 000 Reichsmark erkannt** werden können. Das Schnellgerichtsverfahren ist unbeschränkt zugelassen. In der Begründung des **Uniformverbots** heißt es wörtlich: Die Uniform soll das Ehrenkleid der Reichswehr und der Polizei sein. **Sie darf nicht länger** das Kleid privater politischer Verbände und damit eine Ausdrucksform politischer Demonstrationen bilden. Zur Wahrung des Weihnachtsfriedens sind **bis zum 3. Januar 1932 alle öffentlichen politischen Versammlungen und Aufzüge verboten.** Ebenso ist die Verbreitung von Plakaten und Flugblättern politischen Inhalts untersagt.

Das Ausland zur neuen deutschen Notverordnung.

London, 9. Dezember. Die neue deutsche Notverordnung findet in der englischen Presse die allergrößte Beachtung und wird ausführlich wiedergegeben. Die „Times“ betont, daß die neue Verordnung gleichbedeutend mit weiterer Deflation sei, während England zur Zeit eine Inflationspolitik verfolge. „Daily Expreß“ und „Daily Mail“ lenken die Aufmerksamkeit besonders auf die Drohungen gegen die Hitler-Partei und die Ankündigung des Standrechts in Deutschland. Deutschland, so sagt die „Daily Mail“, habe einen Diktator, dessen Verfügungen das Leben eines jeden deutschen Bürgers unmittelbar berührten und der nicht zögere, zu harten Maßnahmen zu greifen, wenn die Wohlfahrt der Nation auf dem Spiel stehe. Der „Daily Expreß“ meint, es werde von der Aufnahme dieser Notverordnung bei den parlamentarischen Parteien und insbesondere bei den Sozialdemokraten abhängen, ob Brüning im Amte bleibe oder nicht. Die „News Chronicle“ sagt, die einschneidenden Verfügungen zeigten, wohin Dr. Brüning in seinem Verzweiflungskampf zur Rettung Deutschlands getrieben worden sei. Niemals zuvor hätte außerhalb Rußlands eine derartige Einmischung des Staates in das Leben der Bürger versucht werden können. Man müsse es der Vorstellung überlassen, sich die niederschmetternde Wucht auszumalen, mit der die neuen Verfügungen auf das Volk niederfielen. Brüning habe aber recht, da er zeigen müsse, daß er die hinter Hitler stehende Armee in der Gewalt habe, obwohl er eigentlich die Verzweiflung bekämpfe, die Hitler die Rekruten zutreibe. „News Chronicle“ meint, daß es für Deutschland und die ganze Welt wichtig sei, wenn Brüning seine Stellung halte, da sonst die deutsch-französischen Verhandlungen gefährdet würden. Frankreich könnte möglicherweise zaudern, mit einer Regierung ein Abkommen abzuschließen, die nicht Herr in ihrem eigenen Hause sei. — Der „Daily Herald“ bezeichnet die neue Notverordnung als die drastischste Maßnahme, die jemals hinsichtlich der Rechte der Bürger und ihres Geldes ergriffen worden sei, ausgenommen vielleicht in Kriegszeiten. Trotz der starken Herausforderung Hitlers durch Brüning sei es zweifelhaft, ob die Sozialdemokraten das wirtschaftliche Programm annehmen könnten. Sie würden sich vielleicht mit Hitler und den Kommunisten vereinigen und die Auflösung des Reichstages verlangen. Der Rücktritt **Brünings** sei aber unwahrscheinlich. Es sei zur Zeit noch ganz unmöglich, irgend etwas über die zukünftigen **Auswirkungen der** neuen Notverordnung zu sagen.

Paris, 9. Dezember. Die Rundfunkrede des Reichskanzlers wird in den Pariser Blättern noch nicht besprochen. Man will anscheinend die großen Richtlinien von oben herab abwarten, ehe man sich eingehender mit den Erklärungen Brünings beschäftigt. Soweit bereits Stellungnahmen vorliegen, wenden sie sich besonders den innerpolitischen Ausführungen zu und unterstreichen dabei die Worte des Reichskanzlers an die Nationalsozialisten.

Neuyork, 9. Dezember. Die neue Notverordnung stellt alle anderen außenpolitischen Ereignisse in den Schatten. In politischen und wirtschaftlichen Kreisen der Vereinigten Staaten herrscht der Eindruck vor, daß der Reichskanzler gewillt sei, seine Stellung bis zum äußersten zu verteidigen und das Gleichgewicht des Reichshaushalts um jeden Preis herzustellen. Andererseits aber sagt man sich, daß Brüning jetzt den letzten Trumpf ausgespielt habe. Die amerikanische öffentliche Meinung erwartet daher mit größter Spannung die Rückwirkung der neuen Verordnung in Deutschland, ohne vorläufig selbst dazu Stellung zu nehmen.

Auftakt zum Dritten Reich.

Hitler hat noch keineswegs die Herrschaft angetreten, ja er ist von der Machtergreifung noch recht weit entfernt — und wenn die deutschen Republikaner wollen, für immer — und doch haben bereits seine bombastischen **Kundgebungen** ein charakteristisches Echo in der **internationalen** Finanzwelt hervorgerufen: Die deutsche Mark ist seit einigen Tagen — just von dem Zeitpunkt an, da es Hitler für angezeigt hielt, seine nahe Herrschaft anzukündigen — von einem Schwächeanfall befallen, die deutschen Auslandsanleihen haben einen geradezu sensationellen **Kurssturz** durchlebt. Die deutschen Dollarbonds, deren **Kurse** fast während des ganzen November abgeglitten waren, haben Verluste von 25 bis 35 Prozent ihres Marktwertes erlitten. Der Durchschnittskurs 7prozentiger deutscher Bons, die noch vor Jahresfrist in Neuyork mit 86,90 Prozent und vor zwei Jahren mit 96,70 Prozent bewertet wurden, beträgt gegenwärtig 29,40 Prozent, während die 6½proz. Bonds von 93,10 vor zwei Jahren und 78,70 Prozent vor einem Jahre auf 20,20 Prozent gestürzt sind. Auf Grund dieser Tiefkurse ergeben sich bei 7proz. Nominalzins effektive Zinserträge von zirka 25 Prozent und bei 6½proz. von über 30 Proz. Und das alles noch vor, lange vor Machtübernahme der Hitlerpartei. Wie wirkt sich der deutsche Auslandskredit erst entwickeln, bis Hitler seine phantastischen Pläne verwirklichen darf? Wahrlich, er kann die Worte wiederholen, die Kaiser Wilhelm in der Zeit der Vorbereitungen zum Weltkriege gesagt hat: „Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen …“

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute Premiere Sprawa Dreyfusa

Kammer-Theater: Heute und folgende Tage „Ona czy jej siostra"

Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute „Express północny 133"

Coctail: Heute und morgen fallen die Vorstellungen aus

Capitol: Die Blume von Algier

Casino: Pariser Nächte

Corso: Dem Glück entflohen — Der Teufel aus Arison

Odeon und **Wodewil:** Herr Cytryn aus Pomeranien

Oświatowe: Liebesbörse — Gefängnis Sing Sing

Palace: Harry Peel

Przedwiośnie: Janko, der Musikant

Splendid: Die Liebe der Georgette